

„Vergib mir bitte“ – das ist schnell gesagt. In Situationen, wo wir uns mit Worten oder Taten verrannt haben. Was passiert eigentlich, wenn wir „Vergib mir“ zu Gott oder Menschen sagen? Ist dann alles, wie durch ein Wunder, wieder gut? Wie vorher? Was bewirkt Vergebung wirklich? Und was nicht?

DIETER ZIEGELER

VERGEBUNG ...

Was passiert da eigentlich?



Die Kurve ...

Gestern hat Tobias seine Führerscheinprüfung bestanden! Das war keine große Herausforderung für ihn – warum auch? Genauso wenig wie sein Abi mit 1,0.

Heute kommen seine Freunde, denn eine kleine Tour mit Vaters Auto ist nun dran. Was für ein souveränes Gefühl, die 150 PS so richtig auszureizen. Weniger souverän packt Tobias eine Kurve hinter dem Ortsausgang. Mit Schwung geht es ab in den Graben, und der Baum steht auch noch im Weg. Zum Glück ist niemand ernstlich verletzt – nur das Auto ist ziemlich demoliert.

Tobias kennt seinen guten Vater, und dennoch schleicht er mit klopfendem Herzen zu ihm ins Arbeitszimmer. Kurz: Sein Vater ist froh, dass Tobias und seine Freunde gesund geblieben sind. Tobias atmet durch, nachdem sein Vater ihm diese dumme Sache vergeben hat. Schön.

Und was ist mit dem Auto? Ist das durch die väterliche Vergebung automatisch, wie durch ein Wunder, wieder ohne jede Beule? Eben nicht. Der Kostenvoranschlag beläuft sich auf 4.900,00 €, und ein Bußgeldbescheid kommt garantiert auch. Und nun? Was hat denn die Vergebung bewirkt? Was nicht?

Und was passiert, wenn wir Gott oder Jesus Christus um Vergebung bitten? Was passiert? Und was vielleicht auch nicht? Das müssen wir klären! Wir leben in einer Zeit, in der Menschen meinen, dass sie bestimmen könnten, ob und wie Gott zu vergeben hat – jederzeit, egal, was passiert und ohne jede Konsequenz. Das ist ein gefährliches Spiel. Könnte sein, dass wir damit auf unseren Sünden sitzenbleiben.

Wenn aus Sünde Schuld wird ...

Wenn wir sündigen, dann sind wir aktiv. Wir tun etwas, was Gott aus guten Gründen verboten hat, weil Sünde immer schädigt – so vernünftig Sünde auch manchmal erscheinen mag oder wie lustvoll wir sie erleben mögen. Sünde ist ein wirksames „Lösungsmittel“: Sie löst die Beziehung zu Gott und oft auch zu Menschen auf. Ehen, Familien, Freundschaften und Gemeinden können an Sünden zerbrechen und sich „auflösen“.

Wenn wir sündigen, dann wollen wir das in den meisten Situationen, auch wenn wir die Folgen erahnen. Wenn Satan uns zur Sünde verleitet, dann zeigt er uns ja immer nur das Schillernde, Vorteilhafte und Lustvolle, aber nie das Ende, denn das verkauft sich nicht gut. Das Ende würden wir uns auch nicht wünschen: Schuldgefühle und die Scham vor sich selbst. Die realen Schäden und die Verzweiflung, das Ganze nicht wieder zurückdrehen zu können.

Was ist passiert? Aus der **aktiven Sünde** ist nun **Schuld** geworden, und bei „Schuld“ sind wir nicht mehr die Agierenden, sondern wir sind **passiv** in der Rolle eines Schuldigen und sitzen in der „Schuldenfalle“.

David drückt das so aus: „*So tat ich dir kund meine Sünde und deckte meine Schuld nicht zu. Ich sagte: Ich will dem HERRN meine Übertretungen bekennen; und du, du hast vergeben die Schuld meiner Sünde*“ (Ps 32,5).

David merkt, dass das erotische Abenteuer mit Batseba nun keine Sache mehr zwischen ihm und dieser Frau ist und auch nur dort zu regeln wäre, sondern unausweichlich „etwas“ mit Gott zu tun hat. Jede Sünde richtet sich auch gegen Gott – das ist unser Problem, und der Beurteilung durch Gott und den Folgen kann

sich niemand entziehen. Es gibt keine Fluchtmöglichkeiten. Und nun?

„*Auch wenn du dich mit Natron wüschest und viel Laugensalz nähmst: schmutzig bleibt deine Schuld vor mir, spricht der Herr, HERR*“ (Jer 2,22).

Es ist zum Verzweifeln ...

Wenn auch unterschiedlich stark: Schuld belastet. David schreibt: „*Denn meine Sünden wachsen mir über den Kopf, wie eine schwere Last sind sie zu schwer für mich*“ (Ps 38,5).

Das Lexikon zur Bibel schreibt: „*Denn es liegt im Wesen der Schuld, dass sie etwas Endgültiges im menschlichen Leben ist*“ und „*Kein sündhafter, schuldschaffender Vorgang (ist) jemals wieder ungeschehen zu machen, er gehört zu uns unser ganzes Leben hindurch und bis in die Ewigkeit hinein*“ (vgl. Offb 14,13).¹

Sünde richtet sich immer gegen eine Person oder Instanz und immer auch gegen Gott. Darum liegt die Lösung, wenn überhaupt, bei Gott.

Es gibt viele Menschen, die gehen locker mit ihren Sünden um. Sie stehen, manchmal sogar provozierend, zu ihren Fehlern, Betrugereien, Seitensprüngen, Abtreibungen und gesundheitsruinierenden Exzessen. Doch das alles ändert nichts daran, dass Schuld vor Gott (und oft auch Menschen) entstanden ist. Schuld, die weder durch lange Zeit verschwindet, noch „biologisch abbaubar“ ist.

Das Wunder der Vergebung

Das ist der erste Schritt: Wir bekennen unsere Sünden, und sicher kennen wir alle das

befreiende Gefühl, wenn eine Sache zwischen Menschen geklärt wird, und uns vergeben wird. Die Last ist weg und die Beziehung erneuert. Was passiert, wenn vergeben wird?

„Derjenige, an dem ein Mensch schuldig geworden ist, vergibt, d. h. er erklärt durch freien, gnädigen Willensentschluss, dass er die begangene Übertretung von sich aus nicht mehr als Belastung für das gegenseitige Verhältnis gelten lässt. Dadurch wird der Schuldverhaftete von seiner Schuld frei – nicht so, dass sie ungeschehen gemacht und in all ihren Folgen aufgehoben würde, wohl aber so, dass das persönliche Verhältnis zwischen beiden aufgrund der Vergebung durch den einen derart neu wird, dass auch der andere nach seiner Schuld wieder eine neue Lebensmöglichkeit hat. Das kann sich weithin, besonders wenn Gott vergibt und erneuert, auch auf die Folgen der Schuld auswirken, braucht es jedoch nicht zu tun.“²

Die Bibel fordert uns auf, unsere Sünden und unsere Schuld zu bekennen, denn: *„... wer seine Verbrechen zudeckt, wird keinen Erfolg haben, wer sie aber bekennt und lässt, wird Erbarmen finden“* (Spr 23,13).

Da fehlt noch etwas Wichtiges ...

Menschen können sich gegenseitig vergebende Worte sagen. Aber was ist mit den Folgen der Sünde, die sich unserer Gewalt entziehen? Die Folgen sind ja nicht revidierbar, sondern endgültig: *„Der Lohn der Sünde ist der Tod“* (Röm 6,23) und *„denn alle haben gesündigt und erlangen nicht die Herrlichkeit Gottes“* (Röm 3,23).

Was passiert mit der Sünde, der Schuld gegenüber Gott, die

Gott gerechterweise mit Gericht und Zorn beantworten muss? Gibt es da keine Chance? Nein, es sei denn, dass ein Sündloser unsere Sünden auf sich nimmt, dass jemand, der nicht dem Tod unterworfen ist, für uns Todeskandidaten stirbt.

Genau das ist passiert. Durch Gottes Liebe und durch den Tod seines Sohnes: *„... die Gnadengabe Gottes aber (ist) ewiges Leben in Christus Jesus, unserem Herrn“* (Röm 6,23).

Johannes schreibt diese befreienden Worte: *„Und er (Jesus) ist die Sühnung für unsere Sünden, nicht allein aber für die unseren, sondern auch für die ganze Welt“* (1Jo 2,2).

Durch Sühne wird ein Verschulden ausgeglichen. Durch die Sühne, durch den Tod von Jesus Christus, hat die Sünde ihre Macht verloren, und durch Vergebung werden Menschen von der Last der Vergangenheit befreit und erwarten die Herrlichkeit Gottes.

„Den, der Sünde nicht kannte, hat er für uns zur Sünde gemacht, damit wir Gottes Gerechtigkeit würden in ihm“ (2Kor 5,21).

Können wir erahnen, wie weh es Gott tat, als Vater seinen einzigartigen Sohn für unsere Schuld zu opfern? Ihn zu betrafen? *„... aber der HERR ließ ihn treffen unser aller Schuld“* (Jes 53,6). Ist uns das bewusst, wenn wir Vergebung erfahren, weil Gott uns liebt und barmherzig ist?

Vergebung? Schuld vor Gott? Nur der „absolute Gott“ kann uns „absolut“, d. h. vollständig, ohne Einschränkung, vollkommen von Schuld loslösen und freisprechen – und das ohne jede Vermittlung durch Menschen, auch ohne einen Papst, Priester, Pastor oder Seelsorger. Das ist wahre göttliche Absolution.

Das klingt sehr praktisch ...

Dann ist Sündigen ja gar nicht so tragisch! Gott vergibt immer wieder. Ja, Gott vergibt immer wieder. Aber Sünde kann Folgen für unser irdisches Leben haben, die Gott nicht wegnimmt, auch wenn er das könnte. Die durch Alkohol und Drogen ruinierte Gesundheit bleibt vielleicht lädiert. Oder es gibt Zeiten, in denen wir egoistisch nur für uns gelebt haben. Dann fehlen die Werke und später in der Ewigkeit der Lohn. Mose durfte nicht in das Land, weil er in der Wüste eigenmächtig den Felsen geschlagen hatte, und von den Hunderttausenden (oder Millionen?) gemusterten Männer, die aus Ägypten ausgezogen waren, sind (außer den Leviten) nur zwei ins Land gekommen: Josua und Kaleb. Die ursprünglich von der Sklaverei Befreiten kamen alle durch eigene Schuld in der Wüste um. Das ist doch tragisch.

Darum leben wir mit ganzem Ernst so, dass Gott uns möglichst nicht so oft vergeben muss. Diszipliniert und in dem Wissen, dass für jede meiner Sünden der HERR leiden musste.

„Überraschen“ wir doch vielmehr unseren HERRN mit einem geheiligten Leben voller Liebe zu ihm. Das ist die bessere Variante und eine gute Basis für ein „erfolgreiches“ Leben voller Frucht für Gott.



Dieter Ziegeler ist einer der Schriftleiter der „PERSPEKTIVE“.

Fußnoten:

1. Lexikon zur Bibel, R. Brockhaus-Verlag, S.1453
2. Ebenda

„Wie auch wir vergeben unsern Schuldigern“ betet sich so leicht dahin. Und doch kann Vergeben so schwer sein. Warum ist das so? Und wie können wir der deutlichen Aufforderung Jesu gerecht werden, denen zu vergeben, die an uns schuldig werden?

ANNI MARTELLA

DIE STRICHLISTE IM KOPF

Warum fällt Vergeben so schwer?

So eine Frechheit! Ist das zu fassen? Wie kann man nur so vermessen und undankbar sein? Es ist still. Man würde eine Nadel auf den blankpolierten Boden fallen hören. Und das, obwohl so viele Leute im Palast anwesend sind. Jeder scheint für einen kurzen Moment den Atem anzuhalten. Was wird er dazu sagen? Wird er sein großzügiges Geschenk jetzt zurücknehmen und seine Rechtsansprüche doch noch einfordern?

Was hat die Stille und entsetzte Sprachlosigkeit ausgelöst?

Wir befinden uns im Audienzsaal eines Königs, der gerade ziemlich schlechte Laune be-

kommt. An diesem Tag rechnet er mit den Verwaltern seiner Güter ab. Da bringt man einen Verwalter vor seinen Thron, der enorm viele Schulden bei ihm hat. Seine Schulden beliefen sich auf 10 000 Talente! Wir wissen nicht, was dieser Diener angestellt hatte, dass er dem König so eine hohe Summe schulden konnte. Er hätte das Geld niemals zu seinen Lebzeiten zurückzahlen können. Weil der Diener nicht zahlen konnte, ließ der König anordnen, ihn, seine Familie sowie seinen Besitz zu verkaufen, um zumindest diesen Erlös für die Tilgung seiner Schulden einzusetzen. Doch ...

„... der Mann warf sich vor ihm nieder und bat auf den Knien: ‚Hab

Geduld mit mir! Ich will dir alles zurückzahlen.‘ Da hatte der Herr Mitleid mit seinem Diener; er ließ ihn frei, und auch die Schuld erließ er ihm. Doch ...

... kaum war der Mann zur Tür hinaus, da traf er einen anderen Diener, der ihm hundert Denare schuldete. Er packte ihn an der Kehle, würgte ihn und sagte: ‚Bezahle, was du mir schuldig bist!‘ Da warf sich der Mann vor ihm nieder und flehte ihn an: ‚Hab Geduld mit mir! Ich will es dir zurückzahlen.‘ Er aber wollte nicht darauf eingehen, sondern ließ ihn auf der Stelle ins Gefängnis werfen, wo er so lange bleiben sollte, bis er ihm die Schuld zurückgezahlt hätte“ (Mt 18,26-31).

Die Schulden des zweiten Dieners beliefen sich auf hundert Denare, das entspricht etwa 1/3 des Jahreseinkommens von einem Tagelöhner. Ein sehr geringer Betrag im Vergleich zu dem eben erlassenen Schuldenberg. Dieses Verhalten entsetzte die Zuschauer, die noch eben im Audienzsaal Zeugen von der großen Barmherzigkeit des Königs geworden waren. Wie konnte der Mann nur so hartherzig sein? Wie konnte er ihn so brutal anpacken und würgen, obwohl er vor wenigen Minuten selbst so viel Erbarmen und den Erlass seiner unbezahlbaren Schulden erfahren durfte?

Als man diesen Vorfall dem König erzählte, ließ er den Diener erneut vor sich kommen und stellte ihn zur Rede:

„Du böser Mensch! Deine ganze Schuld habe ich dir erlassen, weil du mich angefleht hast. Hättest du da mit jenem anderen Diener nicht auch Erbarmen haben müssen, so wie ich mit dir Erbarmen hatte?“ Und voller Zorn übergab ihn der Herr den Folterknechten, bis er ihm alles zurückgezahlt hätte, was er ihm schuldig war“ (Mt 18,32b-34).

Jesus erzählt dieses Gleichnis seinen Jüngern, damit sie noch tiefer verstehen, was hinter seiner Aufforderung steckt, dem Nächsten zu vergeben. Er bringt die Lektion am Ende auf den Punkt: *„So wird euch mein Vater im Himmel auch behandeln, wenn ihr eurem Bruder oder eurer Schwester nicht von Herzen verzeiht“ (Mt 18,35).*

Petrus hatte Jesus zuvor gefragt, wie oft er einem Bruder vergeben müsse, der gegen ihn sündigt (Mt 18,21). Die Vermutung von Petrus lag bei siebenmal. Siebenmal der gleichen Person vergeben ... dann ist das Maß aber echt voll, mehr ist wirklich nicht zumutbar, dann ist der Bogen doch überspannt! Fragen Sie sich nicht auch manchmal, wie lange der Geduldsfaden mit einer bestimmten Person noch halten muss?

Aber bei Jesus ist noch Luft nach oben. Er antwortet: *„Nicht siebenmal, sondern siebenzigmal sie-*

benmal“ (V. 22). Also mit anderen Worten gesagt: „Petrus, hör auf zu zählen. Führe keine Strichliste im Kopf, wem du noch wie oft vergeben müsstest. Tu es einfach. Vergib deinem Bruder, vergib deiner Schwester, so oft sie an dir schuldig werden!“

Das ist leichter gesagt als getan, denken Sie jetzt vielleicht ...

Vergebung ist schwer

Ja, es ist schwer zu vergeben. Aber warum fällt uns das Vergeben so schwer? Das kann viele Gründe haben. Vergeben fällt so schwer, weil der andere mich *wirklich* sehr gekränkt hat! Es fällt schwer, weil manches selbst durch eine aufrichtige Entschuldigung nicht wieder heil wird. Es fällt schwer, weil man die Tat und ihre Konsequenzen nicht ungeschehen machen kann. Vergeben fällt so schwer, weil ich etwas Bedeutungsvolles verloren habe, vielleicht meine Ehre, meinen Besitz oder etwas, was ich liebe.

Vergeben fällt manchmal auch schwer, weil ich dem anderen dann nichts mehr anlasten kann. Weil ich dann aus meiner Opferrolle aussteigen muss, in der ich mich doch eigentlich wohlfühle. Dann kann ich das Mitleid anderer nicht mehr einfordern, nicht mehr die Rolle des zu Unrecht Leidenden einnehmen.

Vergeben ist schwer. Und es ist schwer, um Vergebung zu bitten. Egal, welche Sprache ein Mensch spricht, diese Wörter sind nicht leicht auszusprechen: *„Bitte vergib mir, ich habe dir unrecht getan!“* Beide Seiten haben es schwer: Der, der die Schuld vor dem anderen eingesteht, und der, der die Vergebung wirklich zuspricht.

Muss ich vergeben?

Was bei dem Gleichnis Jesu auffällt, ist, dass der Diener genau das Gegenteil von dem macht, was er selbst gerade vom König erfahren hat. Und das wird ihn teuer zu

stehen kommen. Der König erwartet von ihm, dass er das Gleiche tut, was er getan hat – nämlich barmherzig zu sein. Doch der Diener ist hartherzig. Dieses Gleichnis zeigt uns ganz klar: Vergebung ist nicht etwas, das nur vertikal – also zwischen Einzelnen und Gott – passieren muss. Gottes Vergebung ist direkt mit unserer Vergebung anderer gegenüber verknüpft.

Jesus lehrt uns im Vaterunser (Mt 6,9-15), wie wir zu Gott beten können: *„... und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern“ (Mt 6,12).*

Jahrelang habe ich bei diesem Vers geschwiegen und mit offenen Augen auf den Boden geschaut, wenn das Gebet laut gesprochen wurde. Ich konnte es nicht aussprechen! Kennen Sie das vielleicht auch aus Ihrem Leben? Sie bitten Gott um Vergebung für Ihre Schuld, aber dieser einen Person können (und/oder wollen?) Sie nicht vergeben. Dafür haben Sie sicher gute Gründe. Manche Dinge im Leben brauchen Zeit: Zeit zum Aufarbeiten, Zeit zum Trauern und Abschiednehmen, Zeit, um Distanz und Unabhängigkeit zu erlangen, Zeit, um Stabilität zu finden und stärkende positive Lebenserfahrungen zu machen. Die Aufforderung von Jesus ist eigentlich unmissverständlich. Doch einen Menschen durch frommen Druck zum Vergeben zu nötigen, insbesondere Menschen, denen schweres Leid zugefügt wurde, wäre geistlicher Missbrauch. Dieser Artikel will so etwas auf keinen Fall tun und bietet auch keine Hilfestellung für akut Traumatisierte. Aber ist es nicht so, dass wir uns täglich schon in kleinen Dingen mit der Vergebung schwertun?

In unserem ganz normalen Alltag passiert es immer wieder, dass wir uns missverstanden fühlen oder gekränkt werden. Ihr Partner hat Sie beim lockeren Abend mit Freunden wiederholt beim Reden unterbrochen oder die Sätze beendet ... Sie sind immer stiller geworden und haben den Abend nur noch abgesessen. Da gibt es zu

Hause was zu klären ... Jemand hat schlecht über Sie geredet. Etwas, das Ihnen gehört, wurde zerstört oder weggenommen. Eine Person hat Ihnen etwas versprochen, sich dann aber nicht daran gehalten.

Die Aufforderung Jesu ist klar, und ein Christ sollte den grundsätzlichen Wunsch haben, den Willen Jesu zu tun, Dinge zu klären und zu vergeben! Die Vergangenheit und eine gegenwärtige Unversöhnlichkeit sollen uns Christen nicht gefangen halten dürfen. Wir sind zur Freiheit in Christus berufen (Gal 5,13). Und ich möchte Sie ermutigen, beim Thema Vergebung nicht auf der Stelle stehen zu bleiben. Vor allem, wenn Sie eigentlich gern weitergehen wollen.

Erkenntnis der Schuld und ihrer Konsequenzen

Sehr nüchtern ausgedrückt ist es ganz normal, dass man hier auf dieser Erde Leid erlebt und ungerecht behandelt wird. Die Menschheit hat ein Schuldproblem. Seit Adam und Eva gibt es einen Beziehungsbruch zwischen Gott und dem Menschen wie auch zwischen den Menschen untereinander. Alles auf dieser Welt ist nicht mehr so, wie es Gottes ursprünglich gutem Plan entsprochen hat. Selbst der beste Christ kann auf dieser Erde nicht sündlos leben. Auch, wenn es unser Bestreben ist, Jesus immer ähnlicher zu werden, und wir nur das tun wollen, was Gott ehrt, können wir es nicht dauerhaft schaffen (vgl. z. B. Römer 7,14ff, wo Paulus den Zwiespalt zwischen seinem Wollen und Tun aufzeigt).

Das Fehlverhalten eines Menschen zieht in der Regel auch Folgen und Verletzungen von Dritten nach sich. Oft trifft es die Familienangehörigen, aber auch berufliche Kontakte und sogar völlig fremde Leute. Wenn jemand schuldig wird, kann das bewusst oder unbewusst geschehen. Wir sind alle in Schuld verstrickt!

Im Prozess der Vergebung

spielt die Frage nach dem Grund eines Fehlverhaltens eine Rolle. Wenn jemand zum Beispiel durch einen Autounfall im Rollstuhl sitzen muss, dann spielt der Grund des Unfalls beim Verarbeiten und im Vergebungsprozess des Opfers eine wichtige Rolle. War die Unfallursache ein kurzer Moment der Unachtsamkeit oder hat sich jemand unverantwortlich unter Einfluss von Betäubungsmitteln hinter das Steuer gesetzt?

Mit meiner und deiner Schuld rechnen

Unser Bruder und unsere Schwester im Glauben können Gottes Ansprüchen nicht immer gerecht werden. Wir müssen mit der Sündhaftigkeit des anderen rechnen und können nicht erwarten, dass unser Nächster perfekt ist (auch wenn wir genau das oft tun)!

Die Erkenntnis, dass wir selbst auch andere verletzen und das Verstehen der komplexen Umstände, wie es zu einer Tat/einem Wort kam, das uns gekränkt hat, wird uns barmherziger mit den Fehlern und dem Fehlverhalten anderer machen. Weil wir selbst auch immer wieder gegen Gott und unseren Mitmenschen sündigen, obwohl wir es nicht wollen; weil wir Fehler begehen, für die andere die Konsequenzen (mit-)tragen; weil wir Charakterschwächen an den Tag legen, an denen unsere Mitmenschen leiden; weil wir aus dem Affekt heraus Dinge tun oder sagen, die uns später von Herzen leidtun. Genau deshalb sollten wir uns auch über unseren Nächsten erbarmen, der an uns schuldig geworden ist.

Aus der Vergebung Jesu leben

Wir sollen Erbarmen mit unserem Nächsten haben, weil uns selbst Erbarmen widerfahren ist: Das ist es, was Jesus in seinem Gleichnis sagt. Aber halt! Jesus hat das nicht „nur“ gesagt, er

hat es selbst auch getan. Er hat vergeben, nicht nur seinen Geschwistern, sondern sogar seinen Feinden! Jesus ist für unsere Sünden gestorben, wir selbst könnten niemals durch Werke oder Leistungen mit Gott und unserem Nächsten versöhnt leben. Es ist nur seine GNADE, die uns das Geschenk der Vergebung macht.

Und wenn wir seine unfassbare Gnade anschauen und daraus leben, dann wird er uns befähigen, zu vergeben – nicht aus unserer Kraft, sondern aus seiner!

Sind Sie bereit zum Empfangen und Weitergeben?

Fragen zum Vertiefen:

Lies Römer 12,9-21

- Welche konkreten Anweisungen gibt der Bibeltext zum Thema Mitfühlen und Vergeben?
- Überleg dir ein konkretes nicht-christliches Umfeld in deinem Leben (z. B. Schule, Arbeit, Uni, Verein etc.). Welche der im Text genannten Anweisungen sind in dem nicht-christlichen Umfeld erwünscht oder sogar selbstverständlich? Welche Anweisungen/Reaktionen sind ganz anders als das, was man in diesem Umfeld erwarten würde?
- Zu V. 18: Gibt es eine Person in deinem Umfeld, mit der du im Streit liegst? Hast du alle deine Möglichkeiten ausgeschöpft, mit dieser Person wieder in Frieden zu leben?

Lies folgenden Abschnitt aus der Bergpredigt: Mt 5,23-26

- Wozu wird der Hörer konkret aufgefordert (V. 23-24)?
- Welche Zeitangaben werden gemacht?
- Welche Priorität wird der Versöhnung im Text gegeben?



Anni Martella (Master of Theology in Pastorseelsorge) wohnt mit ihrem Mann und Sohn in Wendelstein. Sie ist davon begeistert, Menschen in der Nachfolge zu fördern und zu begleiten.

„Sünde macht blind für Sünde“ – so habe ich es gehört und gelernt. Als Betroffene können wir nicht mehr objektiv beurteilen, was Sünde ist und bedeutet. Darum sagt uns Gott, ob und warum Sünde keine Bagatelle ist und wie die Lösung aussieht.

ARNO HOHAGE

WARUM IST SÜNDE SO SCHLIMM?



1. Was heißt „schlimm“?

Ursprünglich bedeutete das Wort „schief, schräg“. Erst später bekam es den wertenden Aspekt von „übel, böse“. Dabei denkt man an die Folgen, die hinter einem Ereignis oder einer Tat stehen, und die können verheerend, jedenfalls unangenehm sein. Manchmal gar geht es um Leben und Tod!

Heute ist Sünde meist nicht schlimm: etwas zu viel Kuchen oder Bier mit den Folgen, dass man zu dick wird! Ein Eintrag in der Verkehrssünderkartei in Flensburg führt höchstens zum Entzug

des Führerscheins. Architektonische Sünden beleidigen nur unser ästhetisches Empfinden. Sollte jemandem sein Sündenregister vorgehalten werden, dann wird er es vielleicht nur abnicken; das ist alles. Wenn etwas sündhaft teuer ist, dann kaufe ich es einfach nicht.

Der heutige Mensch hat keine Vorstellung davon, wie Gott die Sünde sieht. Das ist ihm meist gleichgültig, vor allem, wenn er meint: „Gott ist tot.“ Er wehrt sich dagegen, dass er böse sein oder sich vielleicht böse verhalten haben soll. Schlimm aber ist die Sünde deshalb, weil sie die schrecklichste Konsequenz nach

sich zieht, nämlich den Tod, und weil der Mensch den nicht, auch nicht durch höchste Anstrengung, besiegen kann.

2. Was bedeutet „Sünde“?

Sprachforscher untersuchen u. a. auch, wie ein Wort im Alt- oder Mittelhochdeutschen gelaute hat. Bei „Sünde“ jedoch taucht ein Problem auf. In einem etymologischen Wörterbuch (Kluge) heißt es: *Alle Versuche, Sünde aus dem Germanischen zu deuten, sind misslungen.* Man leitet das

Wort aus dem Lateinischen ab, aus „sons, sontis“, d. h. „schuldig“. Aus alldem ist zu schließen: Der eigentliche Begriff von Sünde, nämlich als Verstoß gegen Gottes Ordnung, kann nur aus der Bibel erschlossen werden. Alle anderen Vorstellungen reichen nicht aus. Sünde ist so schlimm, dass sie alle menschlichen Vorstellungen von einfacher Schuld übersteigt.

Die Bibel hat eine ganze Reihe von Wörtern, die sich auf die Sünde beziehen. Daraus ist zu ersehen, welches Ausmaß dieser Begriff von dem gestörten Verhältnis des Menschen zu Gott in der Bibel gewinnt. Es geht um Widerspruch und Versagen; es geht um Ungehorsam und Rebellion. Die Wörter im Einzelnen sind: Abfall, Auflehnung, Böses, Entfremdung, Feindschaft, Gesetzlosigkeit, Gottlosigkeit, Irrtum, Ruchlosigkeit, Torheit, Übertretung, Ungehorsam, Ungerechtigkeit, Unrecht, Unreinheit, Verbrechen, Verfehlung, Verschuldung ... Manchmal gibt es eine Häufung der Begriffe, wie in Psalm 32,1ff:

„Glücklich der, dem Übertretung vergeben, dem Sünde zugedeckt ist! Glücklich der Mensch, dem der HERR die Schuld nicht zurechnet und in dessen Geist kein Trug ist!

So tat ich dir kund meine Sünde und deckte meine Schuld nicht zu. Ich sagte: Ich will dem HERRN meine Übertretungen bekennen; und du, du hast vergeben die Schuld meiner Sünde.“

Eine weitere Zusammenstellung mit anderen Schwerpunkten bietet Jes 1,4: *„Wehe, sündige Nation, schuldbeladenes Volk, Geschlecht von Übeltätern, verderbbringende Kinder! Sie haben den HERRN verlassen, haben den Heiligen Israels verworfen, sie haben sich nach hinten abgewandt.“*

Häufig wird gesagt, dass Sünde (so wird „chata“ aus dem Hebräischen meist übersetzt) in der Grundbedeutung „Zielverfehlung“ sei. Tatsächlich kommt das Wort an einigen Stellen in diesem Sinn vor, wie z. B.:

- a) *„Unter diesem ganzen Kriegsvolk waren 700 auserlesene Männer, die Linkshänder waren. Diese alle schleuderten mit dem Stein aufs Haar genau und verfehlten ihr Ziel nie.“* (Ri 20,6)
- b) *„Wer mich aber verfehlt, tut sich selbst Gewalt an. Alle, die mich hassen, lieben den Tod.“* (Spr 8,36)
- c) *„Und du wirst erkennen, dass dein Zelt in Frieden ist. Und schaust du nach deiner Wohnung, so wirst du nichts vermissen.“* (Hi 5,24)
- d) *„Gütig und gerade ist der HERR; darum unterweist er die Sünder (die sonst den Weg verfehlen) in dem Weg.“* (Ps 25,8)

Daraus ist zu ersehen, dass in den Handlungen eine Bewegung, eine Absicht steckt, die aber nicht verwirklicht werden kann. Der Stein fliegt (nie) am Ziel vorbei (a), Gott wird gesucht, aber nicht gefunden (b), man sucht etwas in der Wohnung und findet es nicht (c); der suchende Sünder, der sich normalerweise verirrt, wird auf den richtigen Weg geschickt (d).

Das NT verwendet als weitest häufigstes Wort für Sünde „hamartia“. So wird in der LXX auch das Wort „chata“ wiedergegeben. In einem griechischen Wörterbuch (Menge) steht als Grundbedeutung: „fehlen, das Ziel nicht treffen, nicht erreichen, nicht finden, verlieren“. Es hat sich im Laufe der Zeit – parallel zum Hebräischen – eine Bedeutungsausweitung ergeben, die von einer fehlschlagenden Bewegung zu Unrecht, Sünde führt.

Das heißt, von der Wortbedeutung her ist Sünde das nicht gelingende Suchen nach Gott oder aber die Unfähigkeit, Gottes Vorgaben zu erfüllen.

Die vielen Ausdrücke zeigen auf jeden Fall, dass Sünde ein komplexes Phänomen ist.

3. Abstufungen

Eine Reihenfolge der Begriffe aufzustellen nach der Schwere der Schuld ist aber nicht möglich. Die Dinge hängen eng miteinander in

Verbindung. Die gestörte Beziehung zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpf lässt sich vielleicht doch unter drei Gesichtspunkten zusammenzufassen:

1. Verstöße gegen Gottes Recht: Die Übertretung von göttlichen Gesetzen kann ein solches Ausmaß annehmen, dass man nur noch von Gesetzlosigkeit sprechen kann.
2. Verstöße gegen die Gottesdienstordnung: Der Kultus spielte in Israel eine wichtige Rolle. Wie schnell konnte man da schuldig werden!
3. Verstöße gegen die Moral: Hier findet sich jedes Fehlverhalten gegenüber Gott und den Menschen.

Auch sind nicht alle Sünden gleich schwer. Irrtum ist sicher nicht so schlimm wie Ruchlosigkeit. Und der Hinweis auf „eine so große Sünde“ (1Mo 20,9; 2Mo 32,21) lässt noch Raum für andere, weniger schlimme Sünden. Sündigen mit erhobener Hand (4Mo 15,30) oder aus Unwissenheit (1Tim 1,13) ist nicht dasselbe. Die Sünde des Kaiphas ist größer als die des Pilatus (Joh 18,11). Aber Schuld liegt immer vor. Ein Fehlverhalten ist nie wertneutral, sondern immer böse, und Böses muss immer bestraft werden. Es kommt nicht auf die Menge der Verfehlungen, auch nicht auf die Schwere an, sondern Sünde ist Sünde und hat den Tod zur Folge (Jak 2,10, Röm 6,23.5). So schlimm ist die Sünde, dass auch nur eine einzige Verfehlung zum Tod des Sünders führt.

Im Katholizismus hat sich im Laufe der Jahrhunderte eine Unterscheidung zwischen Todsünden und lässlichen Sünden herausgebildet. Die „Sieben Todsünden“ sind: Stolz, Begierde, Lust, Neid, Völlerei, Zorn, Faulheit. Aus diesen Befindlichkeiten können weitere Verfehlungen entstehen, deswegen sind sie so schlimm. Erst durch Beichte und Absolution können sie vergeben werden. Allerdings kennt die Bibel diese Unterscheidung der Sünden nicht.

Wir stehen alle unter Gottes Zorn (Eph 2,3; Ps 51,5) und werden umsonst gerechtfertigt durch seine Gnade (Röm 3,24).

4. Der Sündenfall

Durch Adam kam die Sünde in die Welt (Röm 5,12). Das bedeutet nicht, dass in dem Augenblick die Sünde als solche entstand, vielmehr ergriff sie da den Menschen, mit Folgen, die den ganzen Kosmos, die ganze Schöpfung verseuchten. Alles ist seitdem der Vergänglichkeit unterworfen (Röm 8,20). Von nun an herrscht der Tod. Er ist zu allen Menschen durchgedrungen (Röm 5,12). Der Tod setzt sich durch, er erfasst alle Bereiche des irdischen Bereichs. Damit wurde der Mensch unter die Sünde verkauft (Röm 7,14). Jeder von uns stirbt daher den irdischen Tod und ist zum geistlichen Tod verdammt (Röm 5,18). Kann es etwas Schlimmeres geben als den Tod, nicht nur persönlich, sondern für die ganze Menschheit und gleichzeitig für die ganze Schöpfung, denn auch sie wird vergehen?

Das also ist die Folge der Ursünde. Manchmal wird sie „Erb-sünde“ genannt. Aber dieses Wort ist unangemessen. Denn „erben“ ist grundsätzlich etwas Positives. Doch hier wird das Schlimmste vermittelt, das man sich vorstellen kann. Es geht auch nicht um die Weitergabe von Erbanlagen. Die Sünde ist eine ganz andere Kategorie. Daher ist das Entscheidende nicht die Weitergabe der Sünde durch Zeugung eines Menschenkinds, sondern die Sünde ist eine Grundbefindlichkeit, eine Macht, die über allem Menschsein liegt.

Was waren die Gründe des Sündenfalls? Der Anstoß kam von außen, durch Verführung des Satans. Dieser konnte erfolgreich sein, weil die Begierde des

Menschen, nämlich sein zu wollen wie Gott, den Ungehorsam gegen Gottes Gebot verursachte. Lag hier eine freie Entscheidung vor? Jedenfalls war das Ergebnis eine völlig sündhafte Menschheit. Keiner war und ist da, der Gutes tut, auch nicht einer (Röm 3,10-18). Es herrscht totale Verderbtheit. Kann es Schlimmeres geben?

Behielt der Mensch dennoch eine intakte Vernunft und einen freien Willen? Die katholische Theologie sagt, sie habe den Pessimismus eines Augustin, der die biblische Sicht vertrat, zu-rechtgerückt. Es gebe keine völlige Verderbtheit des Menschen. Der Papst Leo X stellte 1520 in seiner Bulle „Exsurge, Domine“ zum ersten Mal diese Behauptung auf. Das Tridentinum ist ihm gefolgt: Adam habe nur im geistlichen Bereich Gottes Gnade und die Seligkeit verloren, im Natürlichen seien aber Vernunft und freier Wille intakt geblieben.

5. Sünde – Sünden

Wir unterscheiden den Status der Sünde, der sich in allen Menschen durchgesetzt hat, und die einzelnen Taten. Wir sündigen, weil wir Sünder sind (Röm 5,12). Wir haben keine Machtinstanz in uns, die unsere Unfähigkeit überwindet, die Sünde nicht zu tun. Wir können zwar böse Taten unterdrücken, aber nicht unser böses Wesen ändern. Es gibt eine Entwicklung der bösen Taten, nämlich vom Denken zum Sagen und dann zum Tun. Im NT heißen sie häufig Vergehungen, wie z. B. in Epheser 2,1.

Wie schlimm ist Sünde? Reicht eine einzige zur Verdammnis aus? Dieser Ansatz ist unter der Voraussetzung einer völligen Verderbtheit nicht sachgerecht, da es um ein Prinzip geht, weniger um ein Zusammenzählen von einzel-

nen Fällen von Fehlverhalten oder um eine Verrechnung mit tugendhaften Taten. Der Gegensatz liegt nicht in Sünde – Tugend, sondern in Sünde – Vergebung.

Was hat sich bei dem Erlösten Gotteskind geändert? Es ist eine neue Schöpfung geworden, das Alte ist vergangen (2Kor 5,17). Wir sind erlöst von unseren Sünden (Offb 1,5), wir sind freigesprochen (Röm 6,7), freigemacht von dem Prinzip der Sünde und des Todes (Röm 8,2). Trotzdem kann der Erlöste Mensch von einem Fehltritt übereilt werden (Gal 6,1). Sündiges Verhalten kommt leider auch bei Christen immer wieder vor, aber in Buße und Schuldbekennnis schenkt uns der Herr immer wieder Vergebung.

6. Vergebung

„Warum vergibst du mir nicht mein Verbrechen?“, fragt Hiob in Kap. 7,21. Ja, wenn das so einfach wäre! Denn ohne Blutvergießen gibt es keine Vergebung (Hebr 9,22). Das war dem Israeliten bekannt. Denn deswegen wurden immer wieder z. T. zahllose Opfer gebracht und Schafe, Ziegen, Rinder geschlachtet. Aber nur ein Opfer war wirksam, das Opfer Jesu Christi, sein Tod am Kreuz. Es war einmalig und einzigartig. Wie schlimm ist die Sünde, dass dafür unser Herr Jesus Christus, Gottes Sohn, sterben musste! Er wurde behandelt, als sei er die Sünde persönlich, er wurde zur Sünde gemacht (2Kor 5,21). So schlimm ist die Sünde, dass seine heilige Person mit seinem Sühnetod für sie einstehen musste!

Fußnoten:

1. Kluge, F., Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, Berlin, 18. ed. W. Mitzka, 1960
2. Menge, H., Langenscheidts Großwörterbuch Griechisch, Berlin, 20., 1967

Uns ist klar: Sünde ist nicht gut. Sie zerstört uns selbst, unseren Nächsten und unsere Beziehung zu Gott. Sünde ist schlimm, deshalb musste unser Herr für uns sterben. Trotzdem sündigen wir immer wieder, auch als Christen. Wie gehen wir damit um? Der folgende Artikel will Hilfen geben.

JOACHIM DESCHNER

BESSER NICHT SÜNDIGEN ...

Die guten Ziele nicht aufgeben



Foto: © Picture-Factory, fotolia.com

Ist es nicht der Wunsch aller Christen, „nicht zu sündigen“? Doch wie sieht die Wirklichkeit aus? Selbst wenn wir keine „schweren Sünden“ wie Mord, Diebstahl, Ehebruch usw. begehen, kann niemand von uns sagen, dass er nicht sündigt. Niemand ist sündlos!

Aber sollen wir deshalb den Wunsch nicht zu sündigen aufgeben? Das wäre total verfehlt. Wir brauchen dieses Ziel – und sollten es immer vor Augen haben, auch

wenn wir wissen müssen, dass wir es auf dieser Erde nicht erreichen.

Wenn es möglich wäre, als Mensch nicht zu sündigen, was ja auch einige Christen glauben, dann hätte Jesus nicht sterben müssen. Diesen Christen muss man entgegenhalten: Sie wissen nicht, was Gott alles als Sünde ansieht. Z. B. sagt Jakobus, dass derjenige sündigt, der etwas Gutes tun könnte und es nicht tut. Wer kann sich da von Sünde freisprechen?

Wir bleiben Sünder

Es ist ganz wichtig zu erkennen, dass wir nicht sündlos leben können. Besonders sensible Menschen leiden oft darunter, dass sie immer wieder sündigen – obwohl sie es eigentlich nicht wollen. Johannes schreibt in seinem ersten Brief: Wer behauptet, er sei ohne Sünde, der betrügt sich selbst (1,8). Im nächsten Vers macht er dann deutlich, wie wir mit Sünde umgehen sollen: Wir sollen sie Jesus bekennen.

Ich habe oben schon von „schweren Sünden“ gesprochen, wie sie Paulus z. B. in Kol 3,5 anspricht: sexuelle Unmoral, Schamlosigkeit, ungezügelter Leidenschaft, böses Verlangen, Habgier, Götzendienst usw. Von diesen, sagt Paulus, habt ihr euch getrennt, nachdem ihr sie erkannt habt. Aber dann beschreibt Paulus weitere Sünden wie Zorn, Aufbrausen, Bosheit, gemeine Worte, Lüge usw. (3,8-9)

Diese Sünden erkennen wir manchmal nicht so schnell und rechtfertigen sie vielleicht sogar noch. Aber Paulus sagt: Auch diese müssen wir ablegen, genauso wie die schweren Sünden. In Vers 10 erläutert er dann, warum wir dies tun sollten: nicht, um bessere Menschen zu werden oder selbst etwas zu unserem Heil hinzuzufügen. Nein, wir können uns unser Heil durch nichts selbst verdienen. Es geht darum, Gottes Bild immer ähnlicher zu werden. Kinder Gottes sind Ebenbilder Gottes. An uns sollen die Menschen Gott erkennen können. Wir sind Repräsentanten Gottes in dieser Welt, wie es z. B. ein Botschafter einer Regierung in einem anderen Land ist.

Das Ziel nicht aufgeben

Ich wollte mit diesen Ausführungen Illusionen ausräumen. Wir bleiben immer von der Gnade unseres Herrn abhängig, weil wir immer noch sündigen. Trotzdem soll unser Ziel klar sein: Wir wollen nicht sündigen!

Einem Ziel immer näher zu kommen ist ein großer Erfolg, auch wenn man weiß, dass man es nie vollkommen erreichen kann. Es wäre dumm, Ziele deshalb aufzugeben. Jeder erfolgreiche Schritt hat positive

Auswirkungen: Wir werden immer weniger sündigen.

Ein persönliches Beispiel: Es gibt sehr unterschiedliche Autofahrer. Die einen prahlen mit geringem Kraftstoffverbrauch. Sie haben alles genau dokumentiert. Sie fahren kraftstoffsparend und damit auch nicht so schnell wie andere. Oft sind es sehr genaue Personen, die sich an jede Regel halten und auch die Geschwindigkeitsbegrenzungen gut im Blick haben. Dann gibt es eine andere Gruppe von Autofahrern, die eine Fahrstrecke gerne in einer relativ kurzen Zeit hinter sich bringen wollen. Diese haben natürlich das Problem, ab und zu geblitzt zu werden. Ich gehöre zu dieser zweiten Gruppe. Ich fühle mich immer wieder innerlich befreit, wenn ich mein Bußgeld überwiesen habe. Es ist mir aber nicht egal, geblitzt zu werden. Ich ärgere mich immer wieder über mich selbst. Hier spricht man ja sogar von einem Sünder, nämlich dem Verkehrsünder. Ich nehme mir immer wieder vor, aufmerksamer zu sein. Mein Ziel ist es, nicht mehr geblitzt zu werden, auf diesem Gebiet nicht mehr zu sündigen. Ich weiß nicht, ob ich das Ziel je erreiche, und dennoch gebe ich es nicht auf, sondern strebe es an. Dabei denke ich natürlich auch an die eventuell entstehenden Folgen.

An dieser Stelle kann sich jeder einmal selbst fragen, wo er ähnliche Situationen kennt. Dies können finanzielle Probleme sein, unreine sexuelle Gedanken, Umgang mit Suchtmitteln (Rauchen, Trinken, Drogen usw.). Hier kann es zu massiven Abhängigkeiten kommen, bei denen man vielleicht Hilfe in Anspruch nehmen muss, um davon frei zu werden. Ich kenne viele Menschen, die durch Jesus vom Alkohol frei geworden sind

und nun auf diesem Gebiet nicht mehr sündigen. Sie sind frohe und glückliche Menschen geworden.

Auch mit unserer Zunge oder in unseren Gedanken können wir sündigen, durch Zorn, Wut, Bitterkeit usw. Schnell zeigen wir auf die Sünde der anderen und vergessen dabei, uns unsere eigene Sünde vor Augen zu halten. Dazu kommt, dass manche Sünden sichtbarer sind als andere. Die Sünde des Trinkers ist deutlicher zu sehen als die Sünde des Habsüchtigen.

Schritte zum Ziel

Aber wie kommen wir dahin, „immer weniger zu sündigen“? Paulus beschreibt den alten und den neuen Menschen. Was unterscheidet beide? Der alte Mensch lebt im Herrschaftsbereich der Sünde. Paulus sagt dazu: Er ist Sklave der Sünde. Er lebt nicht in der Verantwortung vor Gott. Er denkt, er ist niemandem rechen-schaftspflichtig, nur sich selbst.

Der neue Mensch lebt in der Verantwortung vor Gott. Er hat Jesus seine Schuld bekannt und ist dadurch zu einem Kind Gottes geworden. Er hat den Herrschaftsbereich gewechselt. Nun möchte er zur Ehre seines Vaters im Himmel leben und ihm nicht durch Sünde Schande bereiten und sich selbst schädigen. Aus diesem Grund will der neue Mensch nicht mehr sündigen. Aber wie geschieht dies?

Jeder Vater unterweist seine Kinder, wie sie leben sollen. Er erzieht sie auch dadurch, dass er sie die Folgen ihres Fehlverhaltens spüren lässt. Vielleicht haben wir alle auf diesem Gebiet einmal schmerzhaft Erfahrungen gemacht. Sie waren aber meistens heilsam für uns. Paulus macht uns deutlich, dass Gott das große Vorbild für alle Väter ist.

Meine Frau und ich haben fünf Kinder erzogen. Dabei haben wir uns immer wieder an Gott orientiert, wie er mit seinem Volk umgegangen ist, oder auch wie Jesus mit seinen Jüngern umgegangen ist. In der Bibel finden wir die besten Maßstäbe für unsere Erziehung (Eph 6,4 lesen). Dabei werden wir immer wieder vor die Wahl gestellt, wie wir uns verhalten wollen.

Auf Gottes Stimme hören lernen

Jakobus sagt, dass wir von unseren eigenen Begierden in Versuchung geführt werden. Leider lebt in uns auch noch ein Stück des alten Menschen, das sich meldet und uns zur Sünde verführen will. Meistens geschieht dies an den Stellen, wo wir am leichtesten verführbar sind. Aber Gott spricht auch zu uns. Dies tut er durch den Heiligen Geist, den er in unsere Herzen gegeben hat. Dadurch ist er ständig bei uns. In solchen Situationen verspüre ich am stärksten, dass der Heilige Geist in mir wohnt. Vielleicht kennen Sie diese Situationen auch.

Ein biblisches Beispiel ist das Gespräch Gottes mit Kain, bevor er seinen Bruder erschlägt. Gott spricht ihn an: *„Hast du Gutes im Sinn, dann heb den Kopf hoch! Wenn aber nicht, dann liegt die Sünde schon vor der Tür und sie hat Verlangen nach dir. Aber du musst es sein, der über sie herrscht!“* (1Mo 4,7, NeÜ).

Hier wird sehr schön deutlich, dass Kain eine Entscheidung treffen muss: entweder Abel zu töten oder auf Gottes Stimme zu hören und es nicht zu tun. Sehr plastisch wird beschrieben, wie die Sünde den Menschen beherrschen will. Aber Gott macht auch deutlich, dass wir die Möglichkeit haben, die Sünde zu beherrschen. Gott hat den Menschen nicht zu einem Wesen gemacht, das willenlos der Sünde ausgeliefert ist, sondern zu einem Wesen, welches klare Entscheidungen treffen kann. Weil wir Entscheidungen treffen können,

sind wir auch für sie verantwortlich. Wenn wir sündigen, können wir die Verantwortung an niemanden abschieben: nicht an unsere Eltern, unsere Herkunftsfamilie oder an wen auch immer. In den Ehen möchte man manchmal die Verantwortung an den Ehepartner abschieben, wenn man in Sünde fällt. Eine alkoholabhängige Person versucht immer wieder, andere Personen zu finden, auf die sie die Schuld oder die Verantwortung für ihr Trinken schieben kann. Ich habe unseren Kindern immer wieder deutlich gemacht: Wenn ihr eigene Entscheidungen trifft, dann müsst ihr auch selbst die Verantwortung dafür übernehmen. Dies kann bei Fehlentscheidungen manchmal schmerzhaft sein, ist aber sehr lehrreich.

Gott hat den Menschen nicht zu einem Wesen gemacht, das willenlos der Sünde ausgeliefert ist, sondern zu einem Wesen, welches klare Entscheidungen treffen kann.

Ein Text aus Gal 5,24-25 ist sehr hilfreich: *„Wer zu Jesus Christus gehört, hat seine eigene Natur mit ihren Leidenschaften und Begierden gekreuzigt. Da wir also durch Gottes Geist ein neues Leben haben, wollen wir uns jetzt auch auf Schritt und Tritt von diesem Geist bestimmen lassen“* (NGÜ).

Pauls beschreibt hier eine der wichtigsten Aufgaben des Heiligen Geistes. Wie oft erleben wir genau das nicht in unserem Leben. Wir gehen mit dem Heiligen Geist häufig so um wie mit

einem wertvollen Auto, welches wir zwar besitzen, aber nur in der Garage stehen lassen und nicht nutzen. Der Heilige Geist will uns in unserem Leben führen, er will uns Wegweisung geben, er will uns helfen, die richtigen Entscheidungen zu treffen.

Der Heilige Geist will uns vor Sünde bewahren, so wie Gott Kain vor dem Mord bewahren wollte. Wenn wir uns darauf einlassen, erleben wir ein Leben der Freiheit. Wir leben nicht mehr in der Knechtschaft der Sünde, sondern in der Freiheit des Heiligen Geistes. Paulus fordert uns auf: *Lasst euch vom Heiligen Geist bestimmen!*

Wir können uns auch dieser Bestimmung entziehen. Doch das entspricht nicht Gottes Willen.

Die Antwort auf die Frage, wie wir die Sünde vermeiden können, lautet: *Lass dein Leben immer mehr vom Heiligen Geist bestimmen. In Gal 5,22-23 zeigt uns Paulus mit der Frucht des Heiligen Geistes neun wunderbare Eigenschaften: „Die Frucht hingegen, die der Geist Gottes hervorbringt, besteht in Liebe, Freude, Frieden, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Treue, Rücksichtnahme und Selbstbeherrschung. Gegen solches Verhalten hat kein Gesetz etwas einzuwenden.“*

Wer diese Eigenschaften besitzt und lebt, macht sich nicht schuldig, sündigt immer weniger.

Ernst Modersohn hat unseren Umgang mit dem Heiligen Geist einmal in einem Satz sehr eindrücklich beschrieben: *„Wir brauchen nicht mehr Heiligen Geist, sondern der Heilige Geist braucht mehr von uns!“*

Genau das wünsche ich uns allen – damit wir immer weniger sündigen und ihm ähnlicher werden.



Joachim Deschner
„Hoffnung für Familien“ e. V.,
EFG Schweinfurt

Verstecken macht Spaß – wenn es ein Spiel ist. Aber wenn es um unser Leben geht, wenn es um Schuld geht, dann ist das lebensgefährlich. Es gibt eine bessere und befreiende Lösung!

MARTIN VON DER MÜHLEN

VERSTECKEN HILFT NICHT



Foto: © i.cephotography, fotolia.com

Agatha Christie (1890–1976) gilt als eine der meistgelesenen Schriftstellerinnen aller Zeiten. Als Schöpferin des modernen britischen Kriminalromans, vor allem durch ihre Detektivgeschichten um Hercule Poirot oder Miss Marple, ist sie weltweit zur „Queen of Crime“ („Königin des Krimis“) geworden. Weniger bekannt ist, dass Agatha Christie, als tief im christlichen Glauben verwurzelte Frau, etliche Kurzgeschichten schrieb, die biblische Kerninhalte thematisieren.

In der Kurzgeschichte „Die Fahrt auf der Themse“ (1965) versucht Mrs. Hargreaves, eine religiöse Frau, sich vor ihrer Verantwortung, vor ihren Mitmenschen und vor Gott zu verstecken. Ihr Glaubensleben ist geprägt von einer übermäßigen Werkegerechtigkeit, aber letztlich „nutzlos [und] ohne Inhalt“. In der quälenden Selbsterkenntnis, „immer wieder

das Falsche zu tun“, sucht sie nicht die Nähe Gottes, sondern läuft durch London und „wünscht sich dringend eine einsame Insel“.

Auf der Suche nach der einsamen Insel landet sie an der Themse, findet ein nahezu leeres Ausflugsboot, kauft eine Fahrkarte und versteckt sich im Bug des Schiffes, wo nur noch ein weiterer Mann steht. Als sie die Docks passieren, fällt ihr das fremdländische Aussehen des Mannes auf, vor allem aber sein Mantel, der „harmonisch in einem Stück gewoben war“ (vergl. Johannes 19,23). Der Mann, dessen Gesicht sie nicht erkennen kann, strahlt eine derartige Liebe und Wärme aus, dass Mrs. Hargreaves nicht anders kann, als ihre Hand auszustrecken und sein Gewand kurz zu berühren.

Die innere Veränderung, die die Berührung auslöst, ist „ganz unbeschreiblich“. Eine völlige Wesensveränderung tritt ein und „sie verstand genau, was ihr geschenkt

worden war, und ... war zutiefst demütig und dankbar dafür“. Mrs. Hargreaves verlässt nach der Begegnung mit dem Fremden sofort das Boot und beginnt in der Kraft der Berührung ein neues Leben.¹

Dunkle Verstecke

Im Grunde ist mit Agatha Christies Kurzgeschichte der Fahrt über die Themse schon alles gesagt, was ein Verbergen von Sünde und das damit einhergehende Verstecken vor Gott ausmachen. Wenn wir Schuld verdecken, werden wir, rastlos umhergetrieben, vor Gott fliehen und in dunklen Verstecken vermeintliche Sicherheit suchen. Dort aber ist uns nicht geholfen. Vielmehr werden wir resignierend und verloren verharren, wenn nicht der Mann mit dem aus einem Stück gewobenen Mantel uns nachgehen und mit einer liebenden und lebendigen Berührung seiner

Hand aus unseren Verstecken hervorholen würde.

Adam, wo bist du?

Das ist nicht nur Mrs. Hargreaves Geschichte, nicht nur meine Geschichte, sondern die Geschichte der Menschen schlechthin – es ist die Geschichte des ersten Menschen im Garten Eden. Adam wird nach dem Essen der verbotenen Frucht schmerzhaft bewusst, dass er in Sünde gefallen ist, aber statt sich Gott zuzuwenden und seine Sünde zu bekennen, läuft er auf der Suche nach einem geeigneten Versteck panisch durch Gottes Garten, bis er ein paar Büsche findet, von denen er meint, sie würden ihn (und damit seinen Fehltritt) den Augen des Schöpfers entziehen.

Gott hat den Menschen als Beziehungswesen geschaffen, doch durch seinen „selbstverschuldeten Abfall ... von Gott“² wird die Beziehung des Menschen mit seinem Schöpfer gestört. Statt, wie es der paradiesische Plan vorsah, in inniger Gemeinschaft und vertrautem Austausch mit Gott unterwegs zu sein, verbirgt er sich fortan vor ihm. Am Ende ist es Gott, der Adam nachgeht und ihn mit der Frage „Adam, wo bist du? Eva, wo hältst du dich auf?“ von seiner Insel der Isolation zurückholt.

Kein Versteckort vor Gott möglich

Ein bisschen naiv scheint Adam hier schon zu sein. Glaubte er ernsthaft, Gott wüsste nicht, wo er sei? War er tatsächlich davon überzeugt, hinter den Büschen ein neues Leben außerhalb der Sichtweite Gottes beginnen zu können? Sich vor Gott zu verstecken kommt dem Versuch nahe, vor seinem eigenen Schatten davonzulaufen. Die Bibel ist da eindeutig. In Hebräer 4,13 heißt es unmissverständlich: „*Kein Geschöpf ist vor Gott unsichtbar.*“ In Jeremia 23,24 fragt Gott sein

Volk: „*Kann sich jemand in Schlupfwinkeln verbergen, und ich sähe ihn nicht?*“ Nach Psalm 139 gibt es keinen Ort diesseits oder jenseits des Universums, wo man sich vor Gott verstecken könnte. „*Führe ich auf zum Himmel, du bist da; und bettete ich mich in dem Scheol, siehe, du bist da. Nähme ich Flügel der Morgenröte, ließe ich mich nieder am äußersten Ende des Meeres, auch daselbst würde ... deine Rechte mich fassen. Und spräche ich, nur Finsternis möge mich umhüllen, und Nacht werde das Licht um mich her: Auch Finsternis würde vor dir nicht verfinstern, und die Nacht würde leuchten wie der Tag ...*“ (Psalm 139,8-12; Hiob 34,22; Amos 9,3).

Rhetorische Frage

Wenn Gott also in der Kühle des Tages im Garten unterwegs zu Adams Versteck ist und geradezu in das Blätterwerk hineinruft: „Adam, wo bist du?“, tut er das nicht aus Unkenntnis über den Verbleib des Menschen. Der Allwissende weiß sehr wohl, wo Adam ist. Er fragt vielmehr, um dadurch bei Adam einen Prozess des Nachdenkens in Gang zu setzen. Indem er Adam nach seinem Verweilort fragt, ist Adam gezwungen, sich Gedanken darüber zu machen, wo er ist und warum er dort ist. Nach dieser göttlichen Berührung durch des Schöpfers weise Frage tritt Adam auch zitternd und zagend aus dem Gebüsch und bekennt seine Übertretung (1Mo 3,8-10).

Falsche Angst

Wenn wir uns, wie Adam, verstecken, tun wir das in dem Wissen, etwas Falsches getan zu haben, und aus Angst vor Strafe und Konsequenzen. Aber Verstecken hilft nicht. Sünde zu erkennen und dann zu bekennen ist die Voraussetzung für Vergebung. Gott kann ohne unsere Buße die Sünde nicht einfach so übergehen.

Buße ist unerlässlich, aber Gott unternimmt auch alles von seiner Seite, um den Bußprozess in uns in Gang zu setzen, indem er uns nachgeht; indem er schmerzhaft, aber die Not aufdeckende Fragen stellt und indem er uns seine durchbohrte Hand zur heilenden Berührung entgegenstreckt.

Göttliches Prinzip

Dies ist ein göttliches Prinzip, das sich durch jedes menschliche Versteckspiel im AT und NT wie ein roter Faden hindurchzieht. David dachte, den Ehebruch mit Batseba und den Mord an ihrem Mann verdecken zu können. Ungefähr ein Jahr verbarg er diese Sünde vor Gott und Menschen, bis Gott ihn in der Person des Propheten Nathan aufsuchte. Von Nathan mit einem Gleichnis von einem kleinen Lamm aus seinem Versteck geholt („*Du bist dieser Mann!*“), ruft David erkennend und bekennd aus: „*Wasche mich völlig von meiner Ungerechtigkeit, und reinige mich von meiner Sünde*“ (Ps 51,3). Erst jetzt kann ihm Nathan auch Gottes Vergebung zusprechen: „*So hat ... der HERR deine Sünde hinweggetan*“ (2Sam 12,7,13; Spr 28,13).

Meister im Versteckspiel

Nicht nur Adam und David waren Meister im Spiel „Wie kann ich mich am besten vor Gott verstecken?“. Jona lief in die Gott entgegengesetzte Richtung davon, buchte eine Schiffspassage ans Ende der Welt und wählte – um ganz sicher ungesehen zu sein – eine Kabine im untersten Schiffsraum. Womit Jona nicht rechnete, war, dass Gott ihm ein noch unter der tiefsten Kabine liegendes Versteck öffnete. Zur Bußfindung Jonas schickte Gott einen Fisch zum Schiff, der Jona verschlang und mit in „die Tiefen ... der Meere“ nahm. Dort im tranigen, dunklen Bauch des Meeresungetüms

erkannte Jona, wie falsch sein Versteckspiel war, fand zur Buße und rief dankbar aus: „Bei Gott ist die Rettung“ (Jona 2,4.10).

Zachäus dachte, der Maulbeerfeigenbaum käme ihm gerade recht, um zu sehen, ohne gesehen zu werden. Gut für ihn, dass Jesus ihn schon längst in seinem mühsam erkletterten Versteck erblickt hatte und genau unter dem Baum des kleinen Mannes stehen blieb, liebevoll nach oben sah und rief: „Zachäus, komm schnell herunter.“ Zachäus folgte aufs Wort, lud Jesus in sein Haus und Herz ein und hörte die berührenden und heilsamen Worte: „Heute ist diesem Haus Heil widerfahren ..., denn der Sohn des Menschen ist gekommen, zu suchen und zu erretten, was verloren ist“ (Lk 19,1-10).

Gott versteckt sich nicht

Damit dieses Werk des Komens zur Suche und zur Rettung der Verlorenen uns in unseren Löchern und Höhlen erreichte, versteckte Gott sich selbst nicht. Als in der Vor-Ewigkeit seine Frage durch die himmlischen Gewölbe schallte: „Wen soll ich senden, und wer wird für uns gehen?“, wandte sich der Sohn nicht ab und versteckte sich in den paradisischen Palästen, sondern beantwortete des Vaters Frage sofort und klar mit: „Hier bin ich, sende mich“ (Jes 6,8). Das hätte er nicht tun müssen, aber Gott verbirgt sich nicht. Er kommt. Er wird Mensch. Er versteckt sich nicht im Stall von Bethlehem. Er versteckt sich nicht in Ägypten. Er versteckt sich nicht in Nazareth. Er versteckt sich nicht im Kampf von Gethsemane. Er versteckt sich nicht vor dem Kreuz, dem Gericht, dem Tod. Er nimmt die Verantwortungslast der Sünde – unserer Sünde – auf sich, steht dafür mit seinem Leben ein und schafft so

den einzig sinngebenden Weg, auf dem wir aus unseren Verstecken heraus in seine vergebende Gegenwart treten können.

„Gott hat mich berührt“

Das Leben von Astrid L. war geprägt von Schlägen, Alkohol, Tabletten, Drogen, Kriminalität und Gefängnis. Der Bahnhof von Hannover wurde ihr Versteck, bis der sie suchende Gott zu ihr kam. „Wäre Gott nicht in meine Welt gekommen“, so schreibt sie später, „ich glaube nicht, dass ich noch leben würde. Es ist ein Wunder. ... Ich habe mich dann entschieden, es mit Jesus zu versuchen. So kam Gott in meine Welt. ... Gott hat mich berührt. Ich hatte ... plötzlich einen so tiefen Frieden in mir, wie ich es noch nie erlebt hatte.“³

Der Junge unter dem Bett

Als ich etwa fünf Jahre alt war, muss ich mich ziemlich jenseits von Norm und Regel verhalten haben, auf jeden Fall war mir klar, dass mit der Heimkehr des Vaters am Abend von seiner Geschäftsreise Ungemach ins Haus stand. Als dann schließlich meines Vaters Auto auf den Hof fuhr und ich seine Stimme hörte (wie einst Adam Gottes Stimme in der Abendkühle im Garten vernahm), versteckte ich mich schleunigst. Besonders gut war das Versteck allerdings nicht. Ich wählte das Schlafzimmer meiner Eltern, und zwar den engen Raum unter der Bettseite meines Vaters. Lange suchen musste er mich nicht. Ich hörte ihn kommen. Mein Herz schlug höher, er rief meinen Namen. Ich kroch beschämt und mit gesenkten Augen hervor. Er sprach mit mir, er nahm mich auf

den Arm. Ja, Strafe musste sein, aber ich verstand, warum, hörte seine Worte und fand Ruhe und Frieden in den Armen meines Vaters.

Ruhe und Frieden

Ruhe durch Klärung und Frieden durch Vergebung bieten uns unsere selbstgewählten Verstecke nicht. Dort bleibt es eher unruhig und unstet, permanent in Furcht vor Entdeckung und Aufdeckung. Da hat der große Kirchenvater Aurelius Augustinus (354–430 n. Chr.) absolut recht, wenn er in seinen „Bekenntnissen“ festhält: „Unruhig ist unser Herz, bis es ruht in dir.“⁴ Gott schiebt das Laubwerk unserer Büsche und Maulbeer-Feigenbäume liebevoll zur Seite, streckt seine Hand zur Berührung in die Dunkelheit unserer Verstecke unter Betten und an allen anderen Ort der Verborgtheit und sagt mit sanfter Stimme: „Komm schnell heraus, denn heute soll dir Heil widerfahren.“

Literatur:

- Christie, Agatha: *Es begab sich aber*. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main: 2006, S. 29-51. Original: *The Water Bus* in „Star over Bethlehem“, published in 1965.
- Keßler, Manfred: *Der Mensch zwischen Gott und Welt – Grundkurs Evangelische Religionslehre*. Stark Verlagsgesellschaft, Freising: 1999, S. 204.
- Ilgenfritz, Karin: *So kam Gott in meine Welt – Gott hat mich berührt*. In: „Jesus – Gott kommt in die Welt“. Sonntagsblatt-THEMA. Evangelischer Presseverband für Bayern, München: Ausgabe 6/2013, S. 39-41.
- Augustinus, Aurelius: *Bekenntnisse* („Confessiones“). In Übersetzung von Otto F. Lachmann: *Die Bekenntnisse des heiligen Augustinus*. Reclam, Leipzig: 1888. („Confessiones“ von Augustinus aufgeschrieben in den Jahren 397-401 n. Chr.).



Martin von der Mühlen (Jg. 1960), verheiratet, zwei Töchter, ist Oberstudienrat in Hamburg.

Im Folgenden lesen Sie ein Lebenszeugnis eines jungen Mannes, der trotz christlicher Umgebung erst sehr spät zu Gott fand. Auch wenn es über viele Umwege ging: Gott hat die Gebete der Eltern und Gemeinde erhört. Der Bericht macht Mut, weiter für unsere ungläubigen Verwandten und Freunde zu beten.

„ICH SPÜRTE, DASS ICH IRGENDETWAS ÄNDERN MUSSTE“

Tief berührt, dass Jesus Christus für meine Schuld gelitten hatte ...

Mein Name ist Lukas, ich bin 27 Jahre alt und seit März 2014 darf ich mich ein Kind Gottes nennen. Ich möchte euch gerne berichten, was Jesus Christus in meinem Leben getan hat.

Ich bin in einem christlichen Elternhaus groß geworden und habe vier ältere Geschwister. Meine Kindheit war von regelmäßigen Gemeindebesuchen, Sonntagschule, Kindertreff und Jungscharzeit, die ich alle nach und nach durchlaufen habe, geprägt.

Ich hatte seit meinem vierten Lebensjahr eine große Leiden-

schaft fürs Fußballspielen (Vereinsfußball). Je länger ich ambitioniert Fußball spielte, nun nicht mehr in einem kleinen Dorfverein, sondern auch etwas weiter weg und mit deutlich mehr Aufwand, umso mehr verschob sich dahingehend auch mein Freundeskreis. Ich hing viel mit meinen Fußballkollegen ab und hatte dann auch mit 16 Jahren meinen ersten „Absturz“ mit Alkohol.

In demselben Jahr machte ich meinen Realschulabschluss, um danach eine einjährige Berufsfachschule zu besuchen. Zu dieser Zeit hatte ich meine erste

Freundin und die ersten sexuellen Erfahrungen. Dies zog sich in den weiteren Jahren weiter durch mein Leben, worauf ich weder stolz noch freudig zurückblicke. Dadurch sind viele Wunden in meiner Seele entstanden, die unser lieber und guter Herr mit der Zeit heilen können und mir auch vergeben hat – auch wenn die entstandenen Narben immer noch von Zeit zu Zeit schmerzen. Was für einen großartigen Gott wir doch haben dürfen, „*der auch seinen eigenen Sohn nicht verschont hat, sondern ihn für uns alle hingegeben hat – wie sollte er uns*



Manchmal gebraucht unser Herr radikale Mittel, um uns auf ihn aufmerksam zu machen.

Im Sommer 2010 starb mein Vater mit 57 Jahren und ging in die Ewigkeit zu unserem Herrn. Er starb nachts an einem plötzlichen Herzinfarkt ohne irgendwelche Vorzeichen. Dies war für alle ein großer Schock – am meisten aber natürlich für meine Mutter. Im Rückblick betrachtet, war dies der Moment, in dem Gott anfing, an meinem Herzen zu arbeiten.

In dieser besagten Nacht lernte ich meine „neue Freundin“ kennen, mit der ich die nächsten drei Jahre lang zusammen sein sollte. Ich zog kurz darauf von zu Hause aus in die nächste größere Stadt und mit meinem damaligen besten Freund K. zusammen. Dort befand sich meine Arbeitsstelle, und auch Fußball spielte ich ganz in der Nähe. Mein Interesse an Partys, Alkohol und dergleichen war mir in der Zeit ein wenig vergangen. Mein Leben war aus den Fugen geraten, da mir mein Vater sehr wichtig gewesen war – auch wenn ich leider nur eine sehr oberflächliche Beziehung zu ihm hatte. Mit der Zeit besuchte ich dann ab und zu wieder die Gemeinde. So richtig voran kam ich dadurch aber kaum. Für eine ganze Lebenshingabe an Gott fehlten mir die Motivation und der bereitwillige Gehorsam. In dieser Zeit lernte ich eine Schwester aus der Gemeinde und meinen immer noch besten Freund T. kennen, die beide regelmäßig zur Gemeinde gingen und ernsthafte Nachfolger Christi sind. Meine Freundin begleitete mich meistens bei den Gemeinde- und nun auch Jugendstundenbesuchen.

Nach und nach begann Gott, mich mehr und mehr zu sich zu ziehen, und ich spürte, dass ich irgendetwas ändern musste, nur konnte ich nicht so richtig. Ich wollte auch mein „altes“ Leben nicht einfach aufgeben, denn ich war oberflächlich betrachtet doch eigentlich sehr glücklich.

Als ich 21 war, zog mein Freund K. aus der gemeinsamen

Wohnung aus, und meine Freundin zog zu mir. Davon rieten mir mein ältester Bruder, meine Mutter, mein bester Freund T. und die eben genannte Schwester dringend ab. Aber dies interessierte mich recht wenig.

Ich war nun eigentlich der glücklichste Mensch auf Erden, hatte einen guten Job, eine Freundin an meiner Seite, eine schöne Wohnung, war recht erfolgreich beim Fußball und hatte Gott vermeintlich auf meiner Seite (als Sahnehäubchen gewissermaßen).

In meinem 22. Lebensjahr begann ich allerdings, mich mehr mit dem Wort Gottes auseinanderzusetzen, und hörte viele Predigten, las Bücher. Nach und nach bekam ich den starken Eindruck, dass ich mein Leben irgendwie so nicht weiterleben konnte, weil es doch so nicht ganz richtig war. Ich entschied mich in dieser Zeit auch für den Herrn Jesus. Ich konnte ihm aber noch nicht mit ganzem Herzen nachfolgen. Durch die Freundschaft zu T. und Gespräche mit der bereits erwähnten Schwester wurde mir deutlich, dass ich nicht mehr mit meiner Freundin zusammenwohnen konnte. Auch mein bisheriger Lebensstil passte nicht mehr. Ich war ja weiterhin auf Partys, trank Alkohol und rauchte viel.

Mir fehlten der Mut und auch der Wille, Gottes Geboten zu gehorchen und so viele „schöne Dinge“ aufzugeben – so ging ein weiteres Jahr ins Land.

Doch in meinem 23. Lebensjahr begann der Herr, mich mehr und mehr zu einer klareren Entscheidung für ihn zu treiben, aber ich wollte einfach nicht wahrhaben, dass ich dann u. a. die Wohnung mit meiner Freundin auflösen musste. Ich kam auch in meinem „Glauben“ nicht mehr weiter. Immer wieder kam ich an einen Punkt, an dem es für mich wie in einer Sackgasse endete.

Nach viel Gebet und dem Flehen zu Gott fasste ich am 22. September 2013 den Entschluss, mit meiner Freundin darüber zu reden. Ich erklärte ihr, dass ich

mit ihm nicht auch alles schenken?“ (Röm 8,32).

Nach der einjährigen Berufsfachschule besuchte ich nicht, wie zunächst geplant, weiter die Schule, sondern begann eine Ausbildung zum Verwaltungsfachangestellten auf der Arbeitsstelle meines Vaters.

Nachdem ich die Ausbildung begonnen hatte (ich war nun 17 Jahre alt), wechselte meine Freundin. Die Partys und Alkoholexzesse häuften sich, und ich begann regelmäßig zu rauchen. In die Gemeinde ging ich nun eigentlich überhaupt nicht mehr.

Dies zog sich über mehrere Jahre bis zu meinem 20. Lebensjahr hin, und ich kam in einen Strudel hinein, aus dem es eigentlich keinen Ausweg gab.

nach der Bibel nicht mehr mit ihr zusammen leben konnte, aber gerne mit ihr zusammenbleiben wollen würde, weil wir uns charakterlich immer super verstanden hatten. Für sie ging dies allerdings nicht, und sie verließ mich noch an diesem Abend, und unsere Beziehung war zu diesem Zeitpunkt für immer beendet.

Dies warf mich mit aller Wucht in mein altes Leben zurück. Ich hatte den Eindruck, als wenn Gott nicht zugänglich war und mein Rufen nicht hörte, obwohl ich Trost bei ihm suchte. Ich hatte diese Entscheidung doch auch für ihn getroffen.

Ich verlebte die nächsten Tage und Wochen in starker Depression und Trauer, in der meine Ex-Freundin ihre letzten Sachen aus der Wohnung mitnahm und aus meinem Leben verschwand.

Ich hatte das Gefühl, das Gott mich verlassen hatte. Gerade jetzt, wo ich ihn am meisten brauchte, war er nicht mehr für mich da!

Von da an spielte ich mehr Fußball als jemals zuvor und trank exzessiv viel Alkohol, rauchte übermäßig, hatte so manche Affäre und zog durchs Nachtleben.

Dies ging alles ca. ein halbes Jahr, dann zog ich aus der Wohnung aus. Meine neue Wohnung lag ganz nah bei meinem Fußballverein, darum hatte ich sie mir ausgesucht. In dieser Zeit hing ich viel vor dem Fernseher, suchte mir einen Nebenjob, um möglichst viel abgelenkt zu sein und mich bloß nicht mit mir selber oder meinen Problemen zu beschäftigen. Doch Gott hatte, wie so oft, andere Pläne für mein Leben.

Mit der Zeit erkannte ich mein irgendwie doch sehr trostloses Leben und kam dann doch noch ins Nachdenken. Auch bekam ich erhebliche Schlafstörungen. Doch so ging es Gott sei Dank nicht allzu lange weiter ...

Am 8. März 2014 las ich, eigentlich aus reiner Langeweile, in einem Andachtsbuch von C. H. Spurgeon. Mit solch einer Aussa-

ge, wie ich sie dort las, hatte ich allerdings nicht gerechnet.

Die Andacht sprach über den Vers aus Apostelgeschichte 14,22b: „... und dass wir durch viele Trübsale müssen in das Reich Gottes gehen.“ Auch wenn der Zusammenhang ein anderer ist, hatten mich diese Worte dermaßen getroffen, dass ich noch an diesem Abend auf die Knie fiel und Gott um Vergebung bat. Er hatte mein Herz für dieses Wort vorbereitet. Ich weinte tief berührt davon, dass Jesus Christus für meine Schuld gelitten hatte und die Strafe trug, die eigentlich ich verdient hatte. Es tat mir unendlich leid, so lange Zeit von ihm weggelaufen zu sein. Die Tage danach waren für mich sehr eigenartig, aber auch fröhlich. Ich konnte die Gegenwart Gottes förmlich greifen.

Mehr und mehr erkannte ich in den nächsten Wochen und Monaten, was für ein gottloses Leben ich in der Vergangenheit gelebt hatte – so gar nicht nach Gottes Gedanken.

Ich begann, von Gottes Geist getrieben, begierig die Bibel zu lesen und zu studieren und in die tiefen Geheimnisse der Herrlichkeit Christi einzudringen. Ich ging nun regelmäßig in die Gemeinde. Auch begann in diesen Tagen eine besondere und bis heute bestehende tiefe Freundschaft zu T., von dem ich oben bereits erzählt habe. Auch zu meiner Mutter entwickelte sich eine wirklich innige Beziehung, wie ich sie vorher nie gekannt hatte. Ich durfte im Glauben und der Erkenntnis des Herrn Jesus Christus wachsen und hatte viel Möglichkeit, meinen Glauben zu bezeugen: wie z. B. beim Fußball, bei der Arbeit und in der Familie. Mein Leben änderte sich recht radikal, was u. a. auch meinen alten Freundeskreis betraf.

Zu Partys und in Discotheken ging ich anschließend nicht mehr, und ich hörte fast von dem einen auf den anderen Tag mit dem Rauchen und Trinken auf. Der Herr hat es in seiner unendlichen Gna-

de möglich gemacht. Er schenkt das Wollen und das Vollbringen.

Ende 2014 kündigte ich meinen Nebenjob, nachdem ich auch dort noch einmal Raum bekommen hatte, um ausführlich über den Glauben und meinen Heiland Jesus Christus zu sprechen.

Im Sommer 2015 beendete ich meine „Fußballkarriere“.

Am 15. Oktober 2016 habe ich meine wundervolle Frau geheiratet. Sie ist nach der Vergebung meiner Schuld für mich das größte Geschenk, das Gott mir gemacht hat!!!

Mit ihr darf ich zusammen in der Kinder- und Jugendarbeit der Gemeinde dienen.

Zu keiner Zeit habe ich meine Entscheidung bereut, meinem Herrn Jesus Christus von ganzem Herzen und mit meinem ganzen Leben nachzufolgen.

Mein Leben ist ein Beweis, dass Gott unsere Gebete erhört. Beten wir weiter für unsere Verwandten, Freunde, Arbeitskollegen, damit Gott auch in unserem direkten Umfeld wirken kann – und er wirkt! Jemand hat einmal gesagt: „Das Gebet bewegt die Hand dessen, der die Welt bewegt.“ Ich habe es erlebt.

Ich möchte schließen mit einem Wort aus den Klageliedern Kapitel 3,22-26:

„Gnadenbeweise des Herrn sind's, dass wir nicht gänzlich aufgegeben wurden, denn seine Barmherzigkeit ist nicht zu Ende; sie ist jeden Morgen neu, und deine Treue ist groß! Der Herr ist mein Teil! spricht meine Seele; darum will ich auf ihn hoffen. Der Herr ist gütig gegen die, welche auf ihn hoffen, gegen die Seele, die nach ihm sucht. Gut ist's schweigend zu warten auf die Rettung des Herrn.“

Seid gesegnet,
Lukas*

* Der Autor ist der Redaktion bekannt.
Alle anderen Namen wurden geändert.

Die Liebe ist langmütig, hat Geduld mit den Schwächen anderer und kann Ungerechtigkeit ertragen. Und doch ärgern wir uns immer wieder übereinander. Manchmal werden wir sogar zornig und vielleicht sogar bitter. Wie können wir mit unserem Zorn richtig umgehen, damit wir nicht von negativen Gefühlen, sondern vom Frieden Christi bestimmt sind? Der folgende Artikel will Hilfen geben. Damit das Ganze persönlicher und praktischer wird, hat der Autor die **Briefform** gewählt.

THOMAS GERLACH

DEN ZORN IM GRIFF

Mit negativen Gefühlen umgehen lernen

Was machen wir mit unserem Zorn und Ärger? Hilft ein Rat, um Zorn, der immer mal wieder aufbraust, im Griff zu behalten? Zorn ist nicht leicht allgemein zu erklären. Jede neue Situation und auch die jeweiligen Personen, die bei einem Zornesausbruch beteiligt sind, bestimmen das Geschehen mit. Am Wenigsten kann der Zornige selbst mit kühler Vernunft die Lage beeinflussen. Darum möchte ich an einem fiktiven Fall die Sicht der Bibel auf Zorn darstellen, auch wenn es kein einfaches Rezept gibt, wie wir dieses Gefühl in den Griff bekommen.

Lieber Freund,

„Denn im Zorn tut keiner, was vor Gott recht ist.“
Jak 1,20

wie Du Dich vielleicht erinnern kannst, stand ich gestern dabei, als Du vor Zorn durch die Decke gegangen bist. Ich kann Dich gut verstehen. Worüber Du Dich aufgeregt hast, kann jeden echt zornig machen. Doch nachdem Du draußen warst, wurde noch darüber gesprochen, und es wurde deutlich, dass einige sich von Dir verletzt fühlten. Leider musste

ich wieder sehen, dass auch aus vielleicht berechtigtem Zorn doch nicht Gottes Gerechtigkeit herauskommt.

Dennoch kann ich Dich gut verstehen, mein Freund. Ich an Deiner Stelle wäre auch sehr zornig geworden. Es ist auch gut für Dich, es einmal rauszulassen. Immer nur Ungerechtigkeit runterzuschlucken macht krank.

Bestimmt fühlst Du Dich nun etwas erleichtert. Doch hoffe ich auch, dass

„Versündigt euch nicht, wenn ihr zornig werdet! Die Sonne darf über eurem Zorn nicht untergehen!“
Eph 4,26

nach einem Tag Dein Zorn verraucht ist und Du in der letzten Nacht gut geschlafen hast. Wir sollen, wie Paulus uns rät, jeden Abend die Gründe für unseren Zorn bei Gott ablegen, zusammen mit allen anderen Sorgen, denn unser Gott kümmert sich um uns. Er wird auch diese Ungerechtigkeit nicht stehen lassen, die Dich zornig werden ließ, denn er ist ein Gott der Gerechtigkeit.

Er wird auch nicht einfach übersehen, dass Du ungerecht behandelt wurdest. Wir sollen uns nicht selbst rächen, denn dies wird Gott tun, und er erwartet von Dir, dass Du ihm Raum für seinen Zorn lässt. Ich konnte merken, dass Du die Sache Gott überlassen wolltest, weil Du uns dann plötzlich verlassen hast, als Du merkstest, Dein Gefühle gingen mit Dir durch. Dies war sehr weise.

Ich denke, Du hast Dich dann beruhigen können. Ich konnte beobachten, dass Du auch in Deinem Zorn so bliebst, wie ich Dich kenne. Du hast ein Anliegen, dass es gut und konstruktiv weitergeht. Es wird leider immer dann sehr schwierig, wenn im

Zorn jemand völlig „außer sich“ ist und so handelt, wie es ihm eigentlich nicht entspricht. Dabei kommt leider etwas empor, was Böses enthält, und es geht nicht mehr ohne Schaden ab. Adrenalin, das Hormon der Aggression, kann wie ein Aufputzmittel wirken. Es kann sogar süchtig machen. Wenn Du jähzornige Menschen kennengelernt hast, dann weißt Du auch, wie schwer es ist, mit ihnen umzugehen. Besonders, wenn die Heftigkeit des Adrenalins mit Selbstgerechtigkeit verbunden ist, dann gibt es regelmäßig böse Verletzungen.

„Liebe muss echt sein, ohne Heuchelei! Verabscheut das Böse, haltet am Guten fest!“
Röm 12,9

„Denk daran, liebe Geschwister: Jeder Mensch sei schnell zum Hören bereit – zum Reden und zum Zorn, da lasse er sich Zeit.“ Jak 1,19

Um dies zu vermeiden, sollen wir lernen, uns zu beherrschen und nicht wegen Kleinigkeiten zornig zu werden. Grundsätzlich sollen wir vorher genau zugehören; auch denen gegenüber, die es nicht gut mit uns meinen.

Doch möchte ich gerade Dir sagen, dass wir anderen – sowohl die Dabeistehenden als auch die, über die Du zornig

warst – es Dir wie auch jedem anderen zugestehen sollten, dass Du zornig wurdest. Ich möchte die zornigen Worte schnell vergessen, aber Dein Anliegen dahinter behalten und aufnehmen. Zorn kommt nun einmal explosiv hoch als ein schwer zu kontrollierendes Gefühl. Aber kalt und unnahbar zu sein – immer darauf bedacht, nicht verletztlich zu werden – ist keine Alternative. Die Stiefschwester des Zorns ist die Gleichgültigkeit. Sie ist noch viel gefährlicher als der Zorn, denn sie kümmert sich nicht mehr um den Menschen, und die Beziehung ist vollständig zerstört.

Leider kann es aber im Zorn sehr schnell zu persönlicher Beleidigung kommen. Jetzt regt man sich nicht nur über ein Problem oder Fehlverhalten auf, sondern es wird zum Gegenangriff übergegangen und der vermeintlich schuldige Mensch direkt angegriffen. Leider hast Du so auch XY verletzt. Du hast ihn nicht nur kritisiert, sondern hast ihn persönlich abgewertet. Niemand von uns lebt vor Gott, weil wir die Dinge richtig machen. Wir freuen uns, von Gott geliebt zu sein, obwohl wir so sind, wie wir nun einmal sind. Daher will unser Herr niemals, dass wir jemanden beleidigen und abwerten. Er nennt dies sogar Mord mit Worten.

Das Wort – *Raca* –, das Du in der Bergpredigt von Jesus erwähnt findest, ist eine Lautmalerei, die beschreibt, wenn Speichel hochgezogen wird, um vor jemanden auszuspucken. Diese Verachtung wird nicht durch den Zorn über Ungerechtigkeit gerechtfertigt; auch nicht für eine gerechte Sache. Ich bitte Dich in aller Liebe, dass Du diese Beleidigung wieder in Ordnung bringst. Gerne möchte ich mich als Vermittler zum Frieden zur Verfügung stellen.

Herzliche Grüße
Dein Freund

„Wenn du also deine Opfergabe zum Altar bringst und es fällt dir dort ein, dass dein Bruder etwas gegen dich hat, dann lass deine Gabe vor dem Altar liegen; geh und versöhne dich zuerst mit deinem Bruder! Dann komm und bring Gott dein Opfer.“
Mt 5,23-24 (siehe auch die Verse 21-26)

Lieber Freund,

danke für Deinen Brief. Ich gehe gerne auf XY zu und überreiche ihm Deinen Brief mit der Entschuldigung. Doch unterstütze ich Dich auch in Deiner Kritik in der Sache. Denn Ungerechtigkeit muss weggeräumt werden. Ich denke genau wie Du, dass die Ursache Deines Zorns dringend behandelt werden muss, auch wenn Du leider in Deiner Kritik aus dem Zorn heraus sehr persönlich wurdest. Doch es darf nicht sein, dass der Zornige schnell zum Schuldigen gemacht wird und das Böse, das nun einmal zum Zorn führte, dann akzeptiert wird und weiter zerstörerisch auf die Gemeinschaft wirkt.

Wie Du erlebt hast, sind Ursachen zum Zorn oft vielfältig. Leider liegen aber die Gründe für diesen plötzlichen Adrenalinschub auch im Zornigen selbst. „Das regt mich auf!“ entsteht oft, wenn etwas meine Gedanken und Prinzipien durchkreuzt. Es wird uns von Gott nicht das Recht gegeben, unsere Prinzipien, auch wenn sie an die Bibel gebunden sind, über andere Menschen zu setzen. Sehr schnell wird jemand zornig und verletzend, wenn etwas seinen Willen zur Macht stört. Hier wird schnell etwas vorgeschoben, um zornig und drohend sein zu dürfen. Dies alles hat nichts mehr mit dem Gefühl des Zorns zu tun, das Gott sehr wohl versteht. Denn auch er ist manchmal zornig und redet sehr deutlich über seinen Zorn.

Zorn und andere Formen der Aggressivität kommen paradoxerweise oft hoch, wenn Menschen unsicher werden, wenn sie, von Perfektionismus getrieben, versuchen, alles reibungslos funktionieren zu lassen, damit Harmonie zwischen den Menschen entsteht. Man wollte Harmonie erreichen und hat Zorn geerntet. Dies entsteht aus dem Irrtum zu denken, dass eine Gleichförmigkeit der Meinungen und ein perfektes Leben möglich sei. Wir sind als Menschen weit entfernt davon, perfekt zu sein. Darum werden wir in der Bibel zu Sanftmut und Geduld aufgefordert.

Gerade auch weil wir selbst fehlbare Menschen sind, merken wir, dass unsere Geduld schnell ein Ende hat. So brauchen wir wiederum Geduld und Vergebungsbereitschaft der anderen.

Doch ich denke, dass Dein Zornausbruch auch darum so heftig wurde, weil Du selbst schon früher sehr massiv von Deiner Familie betrogen und verachtet wurdest. So konnte ich deutlich erkennen, dass eigentlich nicht XY der Gegenstand Deines Zornes war, sondern diejenigen, die Dich früher so verletzt,

„Außerdem bitten wir euch, liebe Geschwister: Weist die ein ungeordnetes Leben führen! Ermutigt die Ängstlichen! Helft den Schwachen! Habt Geduld mit allen!“
1 Thes 5,14

„Seid euch der eigenen Niedrigkeit bewusst und begegnet den anderen freundlich, habt Geduld miteinander und ertragt euch gegenseitig in Liebe.“
Eph 4,2

vielleicht sogar traumatisiert haben. Leider konntest Du Dich damals in Deiner Jugend nicht wehren. So schlug nun XY mit seiner Ungerechtigkeit in diese alte Wunde: die tiefe Enttäuschung über die, auf die Du Dich verlassen hattest, Menschen, die Dich eigentlich lieben sollten und es leider nicht taten. Solche Enttäuschungen führen oft zu Zorn oder sogar Depression. Wer immer dies so erlebt hat, dem ist sehr schwer rational zu raten. Doch Du sollst wissen: Ich kann mit Dir fühlen. Ich bete, dass Du Heilung von Gott erfährst und Dir jemand zur Seite kommt und Dir zum Frieden verhelfen kann. Hab Mut, mit einem Seelsorger über Deine innere Not zu sprechen, die Dich so zornig werden lässt.

*Mit Dir verbunden,
Dein Freund*

Lieber Freund,

was ich jetzt gerade von Dir gehört habe, hat mich so gefreut, dass ich Dir sofort schreiben musste. Es ist wunderbar zu hören, dass Du gelernt hast, schneller wieder zur Freude zurückzukehren, immer dann, wenn Du Dich über Unge-

„Ihr bemüht euch um die größeren Gaben? Dann zeige ich euch einen Weg, der weit besser ist.“
1Kor 12,31

rechtigkeiten aufgeregt hast. Damit hast du einen wichtigen Schritt zur Heilung gemacht. Dieses „zur Freude Zurückkehren“ lernten wir schon als Kleinkinder, sobald die Mutter die Liebesbeziehung zum Kind wiederherstellte nach einem Problem, einem Schmerz oder einem strengen Wort der Erziehung. Leider musstest Du damals unter nachtragenden Eltern leiden, die Dich oft und lange in negativen Gefühlen gelassen haben. Doch nun darfst Du sehen, wie auch Erwachsene schnell lernen können, was sie als Kinder verpasst haben. Nach jedem Problem und besonders nach dem Gefühls des Zorns möchte Gott, dass wir so schnell wie möglich wieder zur Freude in Christus zurückkehren. Doch ein Trauma mit massivem Schaden entsteht, wenn uns dies nicht möglich gemacht wird. In so einem Fall ist ein Zornesausbruch noch das geringste Problem. Der Zornesausbruch ist für sich genommen nicht das eigentliche Problem. Die Ursache muss gelöst werden und nicht das Symptom. Darum gehen wir davon aus, dass Zorn hochkochen kann, wir aber

„Als ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind, dachte und urteilte wie ein Kind. Als ich Mann wurde, tat ich das Kindliche ab. Jetzt sehen wir wie in einem blank polierten Stück Metall nur rätselhafte Umrisse, dann aber werden wir alles direkt zu Gesicht bekommen. Jetzt erkenne ich nur Teile des Ganzen, dann werde ich alles erkennen, wie auch ich völlig erkannt worden bin.“
1Kor 13,11-12

darin nicht steckenbleiben sollen. Der Weg zurück zur Freude ist immer der Weg der Liebe, wie es uns Paulus aufzeigt.

„Freut euch, weil ihr mit dem Herrn verbunden seid! Ich sage es noch einmal: Freut euch!

Macht euch keine Sorgen, sondern bringt eure Anliegen im Gebet mit Bitte und Danksagung vor Gott! Und sein Frieden, der alles menschliche Denken weit übersteigt, wird euer Innerstes und eure Gedanken beschützen, denn ihr seid ja mit Jesus Christus verbunden.“
Phil 4,4.6.7

In 1. Korinther 13 schreibt er, wie er als Kind wegen seiner Unreife ganz anders dachte. Mit der geistlichen Reife wurde die Liebe für ihn die Grundlage seines Lebens. Wer sich selbst als von Gott geliebt erkennt und das Gebot der Liebe von Gott einhält, wird schneller vom Zorn oder der Enttäuschung zur Freude zurückkehren.

„Freut euch“ ist ein Gebot, dass den Willen anspricht, der auf mein Gefühl einwirkt. Doch Freude ist eine Gabe von Gott, die meinen Willen, mein Gefühl und sogar meinen

Verstand leiten will. Sie bewegt mich dazu, jede Sorge oder jeden Grund zum Zorn an Gott abzugeben. Dann regiert auch der Friede Gottes im Herzen. Der Friede Gottes kommt, weil Gott gerecht ist und zu seiner Zeit die Ungerechtigkeit und die Bosheit überwinden wird – auch in Deinem Leben. Deine Sehnsucht nach Gerechtigkeit wird von Gott gestillt werden.

„Wie glücklich sind die, die nach Gerechtigkeit hungern und dürsten! Gott macht sie satt.“
Mt 5,6

Dann wird es keinen Grund mehr für Zorn geben. Doch bis dahin wirkt der Geist Gottes in uns, damit der Friede Gottes, der alle Vernunft übersteigt, in unseren Herzen und in unseren Gedanken regiert.

Ich freue mich, dass Gott etwas Gutes aus dieser schlimmen Situation gemacht hat. Auch wir anderen werden daraus noch Gutes empfangen.

*Ich freue mich über Dich,
Dein Freund*

„Und sein Frieden, der alles menschliche Denken weit übersteigt, wird euer Innerstes und eure Gedanken beschützen, denn ihr seid ja mit Jesus Christus verbunden.“ Phil 4,7



Thomas Gerlach ist
Pastoralreferent der
EFG-Hohenlimburg.

Über Liebe und Freude reden und predigen wir gerne. Aber wie steht es mit völlig unangenehmen Themen, wie zum Beispiel „Sünde“? Verzichten wir darauf, auch wenn das nötig ist, damit Erlösung passieren kann?

MARKUS WÄSCH

PREDIGEN ÜBER SÜNDE – EINE ZUMUTUNG?



Eine Analyse
anhand der
Praxis
des Apostels
Petrus

Der Journalist und Christ Markus Spieker stellt bedauernd fest: „Es ist lange her, dass ich in einer Kirche Begriffe wie ‚Himmel‘, ‚Hölle‘, ‚Satan‘, ‚Weltgericht‘ gehört habe. Sünde wird als eine Art Bildungslücke beschrieben, nicht als persönliche Schuld vor Gott und den Menschen. Biblische Bücher wie Josua, Jeremia, Amos, die mehr in die Kategorie von ‚Drohbotschaft‘ als ‚Frohbotschaft‘ zu passen scheinen, verschwinden im Giftschrank rücksichtsvoller Pastoren.“¹

1. Was sollen wir den Leuten sagen?

Was die Bibel lehrt, das dürfen ihre Verkündiger nicht verschweigen. Was Gott den Menschen vollständig hat aufzeichnen lassen, darf nicht nur in Auswahl gepredigt werden. Sünde wird ausführlich im Alten wie im Neuen Testament thematisiert und ist damit fester Bestandteil der christlichen Theologie. Ganz abgesehen davon, dass sie ungeheuren Schaden anrichtet ...

Ein Arzt, der nicht genau hinschaut, macht einen schlechten Job. Das kann Leben kosten. Noch schlimmer wäre es, wenn der Mediziner zwar um eine Krankheit weiß, den betreffenden Patienten aber beruhigt: „Es ist alles in Ordnung.“ Verkündiger haben die Verantwortung, das Hauptproblem des Menschen aufzudecken. Allerdings bleibt ein Arzt nicht bei der Diagnose stehen. Er wird schnellstens Maßnahmen ergreifen, die zur Heilung führen. In den ersten evangelistischen Predigten in der Apostelgeschichte wird

das Wort Sünde immer direkt mit Vergebung in Verbindung gebracht. Die Apostel predigten nicht Sünde, auch wenn sie sie beim Namen nannten, sondern Vergebung.

Heilung bzw. den Heiland verkündigen

In seiner Predigt in Apostelgeschichte Kapitel 3 erzählt Petrus im Grunde ausschließlich von Jesus – obwohl sein Name in der ganzen Rede nur zweimal vorkommt ...² – Wer ist Jesus? Keiner, der nur moralische Prinzipien vertrat. Sonst bräuchten sich die Hörer lediglich zu entscheiden, ob sie ein paar dieser Prinzipien übernehmen wollen. Wenn Jesus aber der Erlöser und Herr ist, der schon im Alten Testament vorhergesagt worden ist, wenn er übereinstimmend mit dem Plan Gottes gekreuzigt und von den Toten auferweckt wurde, dann ist er zukünftig auch der Richter der Welt.

Sich selbst unter das Wort stellen

Der Adressat einer Predigt ist natürlich der Zuhörer, aber zuvor ist es der Prediger selbst. Das macht demütig. Petrus redet von Jesus, „den ihr überliefert und vor Pilatus verleugnet habt ...“ (Apg 3,13). In Vers 14 wiederholt er das: „Ihr aber habt den Heiligen und Gerechten verleugnet ...“ Petrus selbst hat die Erfahrung gemacht, dass sich Jesus nicht (ver)leugnen lässt. „Ich war nicht besser als ihr³, aber heute kann ich euch sagen: Ihr könnt euch lossagen von Jesus, ihr könnt ihn sogar töten, aber nicht über ihn triumphieren, denn er ist der Fürst des Lebens.“ Wie einen mit Sand gefüllten Boxsack kann man ihn schlagen, aber er wird zurückkommen – mit Macht!

Direktes Ansprechen

Was Petrus nun tut, ist nicht, die Seelen der Leute zu streicheln: „Ihr aber habt den Heiligen und

Gerechten verleugnet und gebeten, dass euch ein Mörder geschenkt würde; den Fürsten des Lebens aber habt ihr getötet ... So tut nun Buße und bekehrt euch, dass eure Sünden ausgetilgt werden“ (Apg 3,14-15.19). Das ist bestimmt nicht das, was die Volksmenge hören will. Wenn es eine Top-Ten-Liste der Dinge gäbe, die man nicht vor einem jüdischen Publikum sagen sollte, dann stünde an erster Stelle: „Ihr habt mit euren eigenen Händen den Messias umgebracht, den das Volk Israel seit Jahrhunderten erwartet.“ Aber die Direktheit von Petrus stößt die Menschen nicht ab. Sie rührt vielmehr ihr Gewissen an. Am Ende des Tages werden 2000 Menschen ihre Sünden bereut haben und zum Glauben an Jesus gekommen sein.⁴

Wenn wir Sünde nicht ansprechen, besteht auch keine Notwendigkeit für einen Erlöser. Jesus starb nicht für gute Menschen. Er starb für Menschen, weil sie Sünder sind und unter dem Zorn und Gericht Gottes stehen.

Den Mörder überführen

Wer für die Sünde lebt und nicht für den Herrn Jesus, macht es wie die Juden damals: Er entscheidet sich für einen Mörder statt für Christus; für den Alkohol, für Lust oder Gier oder eine andere Sünde. Was auch immer die Sünde ist, sie führt zu Tod und Gericht. Es ist ein Mörder, der den Sünder umbringen wird. Wir können nicht die „Gute Nachricht“ von einem Retter präsentieren, ohne die Leute mit der schlechten Nachricht zu konfrontieren, dass sie sich für einen Mörder anstelle des Fürsten des Lebens entschieden haben. Sie haben Jesus durch ihre Sünde getötet. Wenn sie nicht umkehren, werden sie vor Gottes Gericht gestellt.

Die Gnade hervorheben

Nach der Anklage hätte Petrus sagen können: „Ihr werdet alle in der Hölle schmoren, dafür dass

ihr Jesus ans Kreuz gebracht habt.“ Stattdessen aber dringt er auf sie ein: „So tut nun Buße und bekehrt euch, dass eure Sünden ausgetilgt werden“ (Apg 3,19). Wenn sie umkehren – das ist die Voraussetzung –, würde Gott mit Jesus Zeiten der Erquickung (Vers 20) bringen und alle Dinge wiederherstellen (Vers 21, ein Hinweis auf das 1000-jährige Reich). Wenn Gott so gnädig ist, denjenigen zu vergeben und sein Reich anzubieten, die seinen Sohn gekreuzigt haben, dann reicht seine Gnade für jeden Sünder, der von seinem Weg umkehrt.

Umkehr predigen

„So tut nun Buße!“ Buße ist eine Veränderung des Inneren, die zu einer Veränderung des Äußeren führt. Zur Heilung. Buße bedeutet, sich Gott zu- und von der Sünde abzuwenden. Umkehr ist, die Sünden, die wir vorher geliebt haben, zu hassen und zu verlassen und zu zeigen, dass wir ernsthaft bereuen, indem wir sie lassen. Egal, wie schrecklich Sünde ist, wenn jemand Buße tut, wird er „Zeiten der Erquickung“ (Apg 3,20), der Ruhe, des Friedens von Gott her erleben, denn der wird seine Sünden vergeben.

2. Was wollen die Leute hören?

Apostelgeschichte Kapitel 10 erzählt von einem römischen Hauptmann namens Kornelius, der durch einen Engel gesagt bekommt, er solle Petrus zu sich nach Cäsarea kommen lassen. Als Petrus vor ihm und seinen Verwandten und Freunden steht, sagt Kornelius: „Jetzt sind wir nun alle vor Gott zugegen, um alles (!) zu hören, was dir vom Herrn aufgetragen ist“ (Apg 10,33b). Alles sieht gespannt auf Petrus. Alles wollen sie hören. Petrus sieht sich dem Missionsbefehl verpflichtet, wo Jesus sagte: „Geht nun hin und

macht alle Nationen zu Jüngern, und tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehrt sie alles (!) zu bewahren, was ich euch geboten habe“ (Mt 28,19-20a).

Alles, was aufgetragen ist

Petrus sieht sich nicht veranlasst, rührselige Reden zu halten oder religiöse Bedürfnisse zu stillen. Nein, er hält sich an seinen Auftrag und legt auch hier gleich los, den anwesenden Damen und Herren die neuesten und besten Nachrichten von Jesus zu erzählen: wie er Frieden brachte (Apg 10,36), Gutes tat (Vers 38) und alle heilte, die der Teufel in seiner Gewalt hatte (Vers 38) ... dass sie ihn gekreuzigt haben, dass Gott ihn auferweckt hat und dass er, Petrus, nebst einigen seiner Kollegen danach mit Jesus gegessen und getrunken hat. Er schließt seinen Bericht mit dem Satz: „*Und er (Jesus) hat uns befohlen, dem Volk zu predigen und eindringlich zu bezeugen, dass er der von Gott verordnete Richter der Lebenden und der Toten ist ... und dass jeder, der an ihn glaubt, Vergebung der Sünden empfängt durch seinen Namen*“ (Vers 42). Das sagt ein jüdischer Fischer im Wohnzimmer eines Angehörigen des römischen Militärs – es waren jene Soldaten, die Jesus nur Wochen zuvor ans Kreuz genagelt hatten. Heftig für eine Evangelisation vor einer Zuhörerschaft ohne jede christliche Prägung. Aber Petrus hat sich nicht gesagt: „Sei mal was zurückhaltend; du willst die Leute nicht vor den Kopf stoßen. So unangenehme Themen wie Gericht und Sünde lassen wir am besten erst mal weg und sprechen über Liebe und Annahme ...“

Drei Gründe, von Sünde zu reden

Erstens kann man nicht von Gottes Liebe, von Vergebung und Annahme reden, ohne auch von Sünde und Gericht zu reden. Die Liebe Gottes besteht ja gerade darin, dass sein Sohn Jesus Christus für unsere Sünden bezahlt hat

und er somit unser Gericht auf sich genommen hat.

Zweitens hat Jesus selbst angeordnet, dass wir „lehren sollen, alles zu bewahren, was er geboten hat“. Und Jesus hat Sünde und Hölle in seiner Predigt nie ausgespart.

Drittens hatte Kornelius von Petrus verlangt: „Wir wollen nun von dir alles hören, was dir von Gott aufgetragen ist.“ Der erschrockene Evangelist und Pfarrer Theo Lehmann aus Chemnitz sagte: „Die Menschen haben ein Recht darauf, das ganze Evangelium zu erfahren, und die Kirche hat die Pflicht, das ganze Evangelium zu predigen.“⁵

Eine konsequente Predigt mag einige abstoßen. Andere aber werden gerade dadurch angezogen. Warum kommen zu unseren SAT-Jugendgottesdiensten in Dillenburg Sonntag für Sonntag hunderte von jungen Leuten zusammen, und warum bleiben in vielen Kirchen, in denen das Evangelium kaum noch vorkommt, die Reihen leer?

Gottes Geist macht es

„Während Petrus noch diese Worte redete, fiel der Heilige Geist auf alle, die das Wort Gottes hörten“ (Apg 10,44). Petrus hat offen gesprochen, und deshalb stand der Himmel offen über ihm und schüttete seine Kräfte über der Versammlung aus. Dass sich Kornelius und die Seinen bekehrten und auch gleich taufen ließen, das war nicht das Verdienst von Petrus. Die Predigt, die er gehalten hatte, war nichts Besonderes, für unseren Geschmack sogar recht trocken. Trotzdem entsteht durch die vollständige biblische Botschaft eine Gemeinde – zu so etwas ist nur der Heilige Geist imstande. Der bringt es fertig, dass aus Offizieren und Fischern, Intellektuellen und Arbeitern, Römern und Juden, Migranten und Einheimischen eine Gemeinde wird.

Das Fazit

Versuche in der Predigt oder in Glaubensgesprächen immer, den Herrn Jesus Christus groß zu machen. Der Sünder muss wissen, wer Jesus ist und was er tat. Scheue dich nicht, den Sünder mit seiner Sünde zu konfrontieren und ihn vor dem drohenden Gericht zu warnen. Ihm muss sein Versagen gezeigt werden, damit er sich dem Erlöser Jesus zuwendet. Und erzähle, wenn er seine Sünde erkannt hat, von Gottes Gnade und Vergebung.

Ob Gott dich dazu benutzt, um 2000 zu erretten, wie bei Petrus in Apostelgeschichte 3, oder auch nur einen, es macht unsagbar froh: „... so wisst, dass der, welcher einen Sünder von der Verirrung seines Weges zurückführt, er dessen Seele vom Tode retten ... wird“ (Jak 5,20a).

Fußnoten:

1. Markus Spieker, *Mehrwert, Glauben in heftigen Zeiten*, Verlag der St.-Johannis-Druckerei, Lahr 2007, S. 19.
2. Petrus nennt unterschiedliche Titel, die Jesus meinen. Er nennt ihn z. B.: „den Heiligen und Gerechten, den Fürsten des Lebens ...“ (Apg 3,13-14).
3. Der Apostel Paulus nennt sich den ersten von allen Sündern (1Tim 1,15), und seine Vergehen sind vergleichbar mit denen, die Jesus ans Kreuz brachten. Paulus verfolgte die Gemeinde. Und die Gemeinde von Jesus ist sein Leib. Er tastet also ebenfalls Jesus selbst an. Aber ihm ist Barmherzigkeit zuteil geworden (1Tim 1,16).
4. Als Paulus einige Jahre später in Ephesus predigte, konfrontierte er seine Zuhörer so direkt mit ihrem Götzendienst, dass ein Tumult losbrach. „Als die Männer das hörten, wurden sie wütend und riefen: ‚Groß ist die Artemis von Ephesus! Die ganze Stadt geriet in Aufruhr‘“ (Apg 19,28-29). Das klingt nicht sehr sensibel oder zuhörfreundlich. Trotzdem entstand eine starke Gemeinde. Und als sich Paulus von ihnen verabschiedete, konnte er sagen: ‚Ich habe euch nichts vorenthalten, sondern euch die Heilsabsicht Gottes unverkürzt verkündet‘“ (Apg 20,27).“ Jim Cymbala/Dean Merrill, *Wenn Glaube Feuer fängt*, Gerth Medien, Asslar 2004, S. 146.
5. Theo Lehmann, *Mord und Totschlag in der Kinderstube, Reden für junge Leute*, Aussaat Verlag, Neukirchen-Vluyn 1991, S. 23.



Markus Wäsch, Jg. 1966, Jugendreferent und Evangelist, Autor mehrerer Bücher

Die Aussagen Jesu sind klar: Wer Vergebung erfahren hat, soll auch anderen vergeben! Wir sollen einander lieben – sogar unsere Feinde! Aber kann man Liebe und Vergebung einfordern? Es sind doch Gefühle, die man nicht einfach produzieren kann. Der folgende Artikel will klären, was mit der biblischen Forderung zu lieben und zu vergeben gemeint ist – und wie man dies umsetzen kann, auch wenn die Gefühle „nicht mitziehen“.

MATTHIAS BURHENNE

DU MUSST VERGEBEN!

Kann man Vergebung und Liebe befehlen?



Kann man Vergebung oder Liebe anordnen? Im Philemonbrief finden wir dazu eine interessante Aussage: *„In Christus hätte ich die Freiheit dir zu befehlen, was sich eigentlich von selbst versteht. Aber wegen deiner Liebe ziehe ich es vor, dich darum zu bitten. Nimm diese Bitte von deinem Freund Paulus an, einem alten Mann, der für Christus Jesus im Gefängnis sitzt.“*

Mein Anliegen betrifft Onesimus, der für mich wie ein eigener Sohn ist, weil er durch meinen Dienst hier im Gefängnis gläubig wurde.“ (Phim 8-10, NL)

Im weiteren Brief wird deutlich, dass es zwischen Philemon und Onesimus einen schweren Konflikt gegeben hatte. Da Paulus beide Männer gut kennt und sie ihm sehr am Herzen liegen, möchte er, dass sie sich gegenseitig vergeben und wieder zueinander finden.

Und so schreibt er diese Zeilen an Philemon in einem Stil, der uns teilweise erstaunen lässt, weil es doch sehr nach Psychodruck klingt, nach Vergebung und Versöhnung anordnen, ja, befehlen.

Natürlich muss man beachten, dass der Zusammenhang des Briefes deutlich macht, dass Philemon und Paulus eine sehr gute Beziehung hatten. Paulus lobt ihn am Anfang des Briefes ausdrücklich als engagierten und vorbildlichen Christen. Und doch – die „Schärfe“ der Aussage bleibt. Und es ist nicht die einzige Stelle in der Bibel, die einen entsprechenden „Ton“ anschlägt:

„Wenn ihr euch aber weigert, anderen zu vergeben, wird euer Vater euch auch nicht vergeben.“ (Mt 6,15)

„Seid nachsichtig mit den Fehlern der anderen und vergebt denen, die euch gekränkt haben. Vergesst nicht, dass der Herr euch vergeben

hat und dass ihr deshalb auch anderen vergeben müsst.“ (Kol 3,13)

Und nicht nur beim Thema „Vergabung“ finden wir die Befehlsform, sogar beim Thema „Liebe“. Und das ist ja das besonders Herausfordernde. Das Gebot „zu vergeben“ ist in der Bibel daran gekoppelt, dass wir jeden Menschen „lieben sollen“. *„Liebe deinen Nächsten ...“* (Mk 12,33), *„Liebet eure Feinde!“* (Mt 5,44), um nur zwei Bibelstellen zu nennen.

Kann man Gefühle befehlen?

In diesen Stellen ist der Begriff Liebe mit einem Befehl oder einer Aufforderung verknüpft. Würdest du jemanden auf deiner Arbeit oder in der Schule sagen: „Du sollst lieben, du sollst vergeben ...“, dann wird er fast immer antworten: „Das geht nicht. Ich kann Liebe nicht machen, sie ist ein Gefühl, welches da ist oder nicht, aber ich kann es nicht erzeugen. Und echte Vergebung kann man auch nicht befehlen, denn sie hängt ja auch mit vielen Gefühle zusammen.“

Ich würde – gerade als Seelsorgereferent, der viel Zeit mit verzweifelten, verbitterten Menschen verbringt und ihre tiefe Not erlebt – an diesen Bibelstellen verzweifeln, wenn ich nicht oft genug erfahren hätte, dass auch in „schwierigen“ Stellen tiefe Weisheit und praktische Hilfe liegen, die sich aber nicht immer sofort erkennen lassen.

Wie sind nun diese Stellen gemeint und wie kann das im praktischen Alltag umgesetzt werden? Der Schlüssel zu diesen beiden Themen „Vergabung“ und „Liebe“ liegt darin, dass die Definition dieser beiden Begriffe in der Bibel anders ist als in unserer heutigen

europäischen Gesellschaft. Ich möchte das zunächst an dem Begriff „Liebe“ deutlich machen.

Nur ein Gefühl?

In unserer Gesellschaft versteht man unter „Liebe“ fast immer ein „Gefühl“. Hört man in die Musikszene unterschiedlichster Epochen rein, dann wird sie fast immer als ein Gefühl „besungen“. Ich liebe einen Menschen, wenn ich ihn sympathisch finde, ich mich bei ihm geborgen und verstanden fühle etc. – und in Liebes-/Ehebeziehungen „ich Schmetterlinge im Bauch habe“, „mein Herz schneller schlägt, wenn ich ihn sehe“ ...

Aber genau das ist auch die Falle in vielen Ehebeziehungen, wenn dann „die Schmetterlinge verschwunden sind“, „wenn das Herz nur noch aus Ärger schneller schlägt“, dann wird nach einigen Wochen oder Monaten aufgegeben, die Beziehung beendet, denn es ist ja kein Liebesgefühl mehr da.

Die biblische Liebe ist weiter, größer und sicher auch herausfordernder. Dabei sind wir aber als Menschen nicht nur auf uns gestellt.

Der biblische Liebesbegriff schließt das Gefühl nicht aus, aber er hat es nicht als Grundlage, sondern er hat als Grundlage den Willen, die Bereitschaft: „Ich will dir Gutes tun, ich will dir dienen, ich will weiter zu dir stehen, dich segnen – dich lieben.“ Und dies ist letztlich etwas „Befreiendes“, denn damit ist deutlich, ich muss gar nicht immer „Schmetterlinge im Bauch haben“ oder „den anderen sympathisch finden“, um biblische Liebe ehrlich und aufrichtig zu leben und dem anderen meine Liebe oder Vergabungsbereitschaft auch auszudrücken.

Der Anspruch der „biblischen Liebe“ – und so ist es auch mit der „biblischen Vergebung“ – ist nicht, dass ich erst auf die guten, genialen Gefühle warten muss, bevor ich dem anderen sagen kann: „Ich vergebe dir“ oder „ich liebe dich wieder.“

Natürlich ist das Ziel für Ehebeziehungen – auch aus der biblischen Sicht –, dass Gefühle in einer guten Ehe unbedingt „dazu“ gehören. Und doch wird es in der besten Ehe auch mal Phasen geben, wo diese Gefühle verschwinden¹, vielleicht durch heftige Konflikte, vielleicht auch durch eine schwere depressive Krankheit, die alle Gefühle raubt.

In der Seelsorge sagte mir ein Mann² völlig frustriert: „Ich liebe meine Kinder nicht mehr, ich fühle nichts mehr.“ Und ich konnte ihm zusagen: „Doch – aus biblischer Sicht liebst du sie immer noch, denn du bist traurig, dass deine Liebesgefühle weg sind, und du wünschst es dir so sehr anders, das zeigt, wie dein Verstand deine Kinder noch total liebt. Nur die Depression lässt dich die entsprechenden Gefühle im Moment nicht erleben.“ Diese Sicht war für ihn sehr entlastend.

Der Verstand ist wichtig

Und dies gilt genauso für Ehebeziehungen oder andere menschliche Beziehungen. Wenn wir die Konfliktlösung erst angehen oder einen Weg der Vergebung und Versöhnung erst dann suchen, wenn unsere Gefühle wieder „auf Wolke sieben sind“, dann werden wir sie oft gar nicht angehen. Aber wie ein Schwellbrand wird der Konflikt die Beziehung nach und nach angreifen und immer mehr um sich greifen, bis keine Bereitschaft mehr da ist, auf den anderen zuzugehen.

In der Eheberatung und Therapie ist das eine wichtige psychologische Erkenntnis, die die praktische Beratung inzwischen stark prägt. Der Berater versucht den beiden Zerstrittenen zu helfen, dass jeder wieder – zuerst vom Verstand her – eine Entscheidung trifft: „Ich will versuchen, dem anderen erneut zuzuhören, seine andere Denkweise zu verstehen und seine andere Art zu fühlen.“ Er hilft dann weiter, wie es Paulus im Philemonbrief macht, den gegenseitigen Parteien deutlich zu machen, wie der andere jeweils denkt, wo es vielleicht auch Missverständnisse gab ...

Hilfe suchen

Klar ist, bei schweren Konflikten, gerade in sehr engen Beziehungen zwischen Kindern und Eltern oder eben Ehepaaren, kann dieser Prozess ein langer Weg sein, den man auch nicht immer alleine schafft. Das biblische Prinzip des „Beraters, Vermittlers“ gilt es hier in Anspruch zu nehmen. Es findet sich nicht nur im Philemonbrief, sondern die gesamte Reisetätigkeiten von Paulus durch verschiedenste Gemeinden beinhalten oft das Klären von Meinungsverschiedenheiten und schweren Konflikten, in denen sich Gemeinden verheddert hatten.

Und zusätzlich gibt es noch eine faszinierende Zusage in Epheser 5,23-24, die deutlich macht, dass es nur die eine Seite „der Medaille“ ist, dass wir eine Willensentscheidung treffen sollen.

Es braucht manchmal Zeit

Wir sollen uns „entscheiden, bemühen“, und Gott wird uns verändern. Beides ist ein in sich

Die andere Seite ist, dass Gott uns „umgestalten, verändern will“: „Lasst euch stattdessen einen neuen Geist und ein verändertes Denken geben. Als neue Menschen geschaffen nach dem Ebenbild Gottes und zur Gerechtigkeit, Heiligkeit und Wahrheit berufen, sollt ihr auch ein neues Wesen annehmen.“ (Eph 4,22ff.)

verzahnter Prozess. Es ist mir sehr wichtig, am Ende dieses Artikels klar zu sagen, dass solche Prozesse bei sehr schweren Konflikten, die sich über Jahre hingezogen haben, oder bei schweren missbräuchlichen Ereignissen auch Jahre brauchen können, bis ein Mensch in der Lage ist, eine erste Willensentscheidung zutreffen, wieder auf einen anderen Menschen zuzugehen, den Weg der Vergebung zu betreten. Oft wird es dann Wegbegleiter brauchen und auch ein „Auf und Ab“ im Vergebungsprozess geben, bis dieser stabil ist.

Wichtig: Das Ziel und der biblische Anspruch von Vergebung ist dann aber nicht, dass ich den anderen in dem Sinne wieder „lieben“ kann, dass ich ihn sehr sympathisch finde oder innere Glücksgefühle entstehen usw., sondern dass ich ihn segnen und ehrlichen Herzens Gutes wünschen kann.

Fußnoten:

1. Filmtipp: „Fireproof – Gib deinen Partner nicht auf“
2. Beispiel ist etwas verändert aufgrund des Seelsorgegeheimnisses



Dr. Matthias Burhenne ist Seelsorgereferent und verantwortlich für die Männerarbeit im Forum Wiedenest e. V.

Die Vergebung durch Jesus Christus ist für uns kostenfrei – weil ein anderer die Kosten übernommen hat. Wer diese Kosten vergisst, bagatellisiert oder bewusst ignoriert, entwertet Vergebung. Wie wertvoll ist Vergebung?

BERNHARD VOLKMANN

VERGEBUNG HAT IHREN PREIS

Wenn wir gesündigt haben, so wissen wir, wir brauchen unsere Sünde nur zu bekennen, um Vergebung zu bitten, und Gott vergibt uns. Das ist eine wahre und wunderbare Botschaft. Gott hat es uns wirklich ganz einfach gemacht. Wir brauchen nicht wochenlang in einem Büßergewand herumzulaufen, nicht irgendwelche Rituale zu erfüllen und auch kein Lamm zu opfern. Gott vergibt uns einfach nur auf unser Bitten hin.

Einfach nur so? Geht Vergebung so einfach? – Aus unserer Sicht tatsächlich: ja! Allerdings

steckt viel mehr dahinter. Die Vergebung, die Gott uns schenkt, hat eine lange Vorgeschichte.

Gottes Heiligkeit

Wenn uns einer aus Versehen auf den Fuß tritt und sich entschuldigt, sagen wir schnell: „War nicht so schlimm.“ Damit drücken wir aus, dass wir Verständnis für die Unachtsamkeit des anderen haben und ihm gerne vergeben. Wir sind bereit, den (geringen) Schaden einfach wegzustecken. Das ist aber nicht das wahre Wesen von Vergebung.

Gott kann Sünde nicht einfach übersehen, mal ein Auge zudrücken, selbst wenn er Verständnis für unsere Unzulänglichkeit hat (Hebr 4,15). Gott ist heilig, d. h. absolut vollkommen, absolut rein. Er ist nur Licht und keinerlei Finsternis ist in ihm (1Jo 1,5), nicht mal ein Hauch von einem Schatten. Gottes Reinheit und Heiligkeit können Schuld und Sünde nicht akzeptieren. Beides ist seinem Wesen völlig zuwider. Sünde kann nicht einfach geduldet werden, sie muss weg. Sie muss gerichtet und gesühnt werden. Schuld zieht unweigerlich Gericht nach sich.

Es ist ein Riss zwischen Gott und uns. Wegen unserer Schuld können wir nicht zu Gott kommen, können nicht in Beziehung mit ihm sein. Seine Heiligkeit verbietet das einfach. Durch den Propheten Hesekiel fragt Gott selbst: „Wer kann denn vor mir in den Riss treten?“ (Hes 22,30). Wer könnte denn in diese Bresche springen? Wo findet sich ein Sündenbock? Wer soll das Gericht tragen? – Da ist niemand. Kein Mensch ist dazu in der Lage. Niemand kann diesen Preis der Vergebung bezahlen, niemand kann die Schuld wirklich sühnen.

Gott selbst zahlt den Preis

Gott wird in seinem Sohn Jesus Christus Mensch und gibt sein Leben als Lösegeld für uns Menschen. „Denn einer ist Gott, und einer ist Mittler zwischen Gott und Menschen, der Mensch Christus Jesus, der sich selbst als Lösegeld für alle gab“ (Tim 2,5,6). Gott selbst zahlt den Preis. Paulus weist ganz explizit darauf hin: „Ihr seid um einen Preis erkaufte worden. Verherrlicht nun Gott mit eurem Leib“ (1Kor 6,20).

Diese Gedanken sind uns natürlich sehr geläufig, und es geht uns leicht über die Lippen, dass der Herr Jesus für unsere Sünden gestorben ist. Allerdings hat diese Tatsache ganz viele Facetten, die wir uns einmal bewusst machen müssen.

Der Vater opfert seinen Sohn

In der Begebenheit, als Abraham seinen Sohn Isaak opfern soll, wird uns das sehr plastisch vor Augen geführt, was es heißt, seinen Sohn zu opfern. Was mag Abraham alles durch den Kopf gegangen sein, als Isaak ihn nach dem Lamm zum Opfer fragte (1Mo 22,7). „Du, mein Sohn, wirst das sein. Mein Sohn, auf den ich so lange gewartet habe, der mir die Er-

füllung von Gottes Versprechen ist, den ich so sehr liebe, ohne den ich nicht mehr leben kann. Es zerreißt mir das Herz – und doch muss es sein.“

Alle, die Eltern sind, können sich ein bisschen bewusst machen, wie grausam das sein muss, ein Kind herzugeben, damit es hingerichtet wird. Gott, der Vater, gibt seinen Sohn her, damit er uns vergeben kann.

Der Herr verlässt die Herrlichkeit

Jesus Christus wird Mensch. Er, der die Herrlichkeit beim Vater sein Zuhause nennt, für den diese absolut reine Herrlichkeit des Lichtes ganz normal ist, er kommt hinein in diese von Unrecht, Hass und Krieg gezeichnete Welt. Er erniedrigt sich selbst und wird uns Menschen gleich (Phil 2,7-8). Das hat ihn etwas gekostet. Vielleicht so, wie wenn wir aus einer tollen, perfekt eingerichteten Villa kommen und barfuß in die Kanalisation hinuntersteigen sollen. Das kostet Überwindung!

Blut musste fließen

Der Hebräerbrief sagt uns unmissverständlich, dass es ohne Blutvergießen keine Vergebung geben kann (Hebr 9,22). Blut ist der Preis für Sünde. In Offenbarung 5 singen die vier lebendigen Wesen und die Ältesten ein neues Lied: „Du bist würdig ... denn du bist geschlachtet worden und hast durch dein Blut für Gott erkaufte“ (Offb 5,9). Gottes Heiligkeit fordert es, und der Herr hat es willig bezahlt.

Es floss Blut, als die Soldaten Jesus die Dornenkrone auf den Kopf drückten. Es floss Blut, als sie den Herrn geißelten und die Haut auf seinem Rücken zerfetzt wurde. Es floss Blut, als die Nägel durch seine Hände drangen. Es floss Blut, als der Soldat den Speer in seine Seite stieß. Dieses Blut macht Vergebung so wertvoll.

Körperliche Qualen

Die Hinrichtung Jesu und sein Totenkampf waren natürlich mit großen Schmerzen und langanhaltenden Qualen verbunden. Wenn das ganze Gewicht des Körpers an den Nägeln zerrt, dann sind das rasende Schmerzen. Um sich zu entlasten, versuchte er, sich auf seine Füße zu stützen, aber dann schoss ein neuer Schmerz durch seinen Körper. Hinzu kommt der Luftmangel, da man mit weit nach hinten gereckten Armen nicht richtig atmen kann. Auch da hilft nur, sich auf die Füße zu stützen, um den Brustkorb zu entlasten. Maßlose Schmerzen, so oder so.

Wir scheuen uns schon bei dem Gedanken an den Stich einer Spritze, und wenn wir starke Schmerzen haben, gibt es schließlich Schmerztabletten oder gar Morphium-Spritzen. Der Herr Jesus hat diese Schmerzen erduldet. Seine erlittenen Qualen treiben den Preis der Vergebung in astronomische Höhen.

Seelische Qualen

Jeder kennt sicherlich das Gefühl, wenn man zu Unrecht beschuldigt wird. In mir kocht es auf: „Ich war das nicht, ich bin nicht schuld, ich habe nichts damit zu tun. Das ist ungerecht.“ Ich fühle mich verraten, niedergemacht und alleingelassen. Solche Gefühle verletzen uns in unserem tiefsten Innern. Sie verletzen unseren Stolz und unsere Würde.

Der Herr Jesus war völlig sündlos, der Einzige, der wirklich unschuldig war – und doch wurde er schuldig gesprochen und wie der schlimmste Verbrecher hingegerichtet. Wie sehr musste er wohl mit verletzten Gefühlen kämpfen und sich wieder und wieder bewusst machen, dass er vom Vater dazu beauftragt war, die Schuld anderer zu tragen.

Sicherlich haben auch die Verachtung und der Spott, der ihm entgegen schlugen, ihm sehr zu schaffen gemacht. Er war

stigmatisiert, ausgegrenzt und angeprangert. Wie würden wir denn reagieren? Es käme Zorn auf, Wut würde hochkochen. „Euch werde ich es zeigen. So etwas könnt ihr mit mir nicht machen, nicht mit mir.“

Die Pharisäer spotteten: „*Wenn du Gottes Sohn bist, so steige herab vom Kreuz*“ (Mt 27,40). Was heißt hier „wenn“? Er IST Gottes Sohn! Nichts lag näher, als den Pharisäern das zu beweisen. Es wäre ein Leichtes für ihn gewesen. Er hätte auftrumpfen und allen, die da am Kreuz standen, seine Macht beweisen können. Aber er tat es nicht. Er hielt seinen Mund und litt geduldig. Er war bereit, auch diesen Preis zu zahlen.

An einer Stelle war sein seelischer Schmerz allerdings doch so groß, dass er etwas sagte: „*Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?*“ (Mk 15,34). Das war sicherlich das Schlimmste – von Gott verlassen zu sein! Da hatte er drei Stunden in der Finsternis am Kreuz mit den Schmerzen gekämpft und war völlig allein, allein mit seinen Qualen, mit seinen Gedanken, mit der niederdrückenden Last der Schuld einer ganzen Menschheit. Das war einfach zu viel!

Der Herr hat es auf sich genommen und nicht dagegen rebellierte. Er hat es akzeptiert. Das war ihm die Vergebung unserer Schuld wert.

Wie gehen wir damit um?

Angesichts dieser vielfältigen Aspekte des Opfers von Jesus Christus wird uns klar, dass das Lösegeld, das er für uns gezahlt hat, enorm hoch war. Bei der Vergebung unserer Schuld war es eben nicht mit einem „Ach, ist nicht so schlimm“ getan. Der Herr hat einen hohen Preis dafür bezahlt, dass ich Vergebung meiner Schuld bekommen kann. Das gilt auch für jede einzelne Sünde, mit der ich heute zu ihm komme und für die ich um Vergebung

bitte. Ich muss mir bewusst sein, dass auch für diese Sünde der Preis bezahlt worden ist. Nur deshalb kann ich die Verheißung aus dem 1. Johannesbrief in Anspruch nehmen: „*Wenn wir unsere Sünden bekennen, ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von jeder Ungerechtigkeit*“ (1Jo 1,9). Wie gut ist es, dass er uns das in seinem Wort so zusagt! Andererseits können und dürfen wir damit nicht leichtfertig umgehen. Es hat schließlich sehr viel gekostet.

Auch im Umgang untereinander, wenn wir gefordert sind, einander zu vergeben, spielt dieser hohe Preis, den der Herr für die Möglichkeit der Vergebung bezahlt hat, eine wesentliche Rolle. Sicherlich ist es hilfreich, sich in die Lage des anderen, der uns verletzt hat, hineinzusetzen und zu verstehen, warum er so gehandelt und reagiert hat. Aber es geht gar nicht darum, dass wir uns zu Großmut durchringen und alles verdrängen, was der andere uns angetan hat. Vergebung ist auch hier nur möglich, weil der Herr für die Schuld meines Gegenübers schon bezahlt hat. Die Schuld ist schon gesühnt. Darum kann und muss ich vergeben, unabhängig davon, wie sehr mich mein Gegner gekränkt und verletzt hat. Der Herr hat diesen Schmerz auf sich genommen.

Impuls

Denken Sie das nächste Mal an das Ausmaß des Preises, den Gott bezahlt hat, wenn Sie Ihre Sünde bekennen und dann dankbar beten: „Danke, Herr, dass du mir vergeben hast.“



Dr. Bernhard Volkmann, Jg. 1953, Studium der Chemie, wohnhaft in Darmstadt, ist Mitältester der Christlichen Gemeinde und Lehrer an der Freien Christlichen Schule in Darmstadt.

Der Psalm 51 ist ein beeindruckendes Zeugnis einer tiefen Sündenerkenntnis und der Bitte um Vergebung. Lesen Sie im Folgenden, wie der König David nach seinem großen Versagen zum gnädigen und barmherzigen Gott neu durchgedrungen ist.

MICHAEL GERHARDT

TROTZ ABGRÜNDEN IM HERZEN: DER GNADE WERT!

Gedanken zu Psalm 51

Die Eigenart der Psalmen, sowohl Gotteswort zu sein, als auch ganz aus dem menschlichen Herzen der Beter zu kommen, tritt in diesem sehr persönlichen Psalm vielleicht am deutlichsten vor die Blicke. Der Leser wird fast zu einem geheimen Mithörer eines Gesprächs und hält dabei doch das ganz öffentliche Lieder- und Gebetbuch des Gottesvolkes in Händen. Der Beter spricht in einer Offenheit, als hörte ihm niemand zu; eine Offenheit aber, die gerade den Weg dahin öffnet, den Sünder zu rechtfertigen und nicht die Sünde.

Nach der Überschrift, die selbst nicht notwendigerweise schon dem Urtext angehören muss, wird das Gebet David zugesprochen und mit einer konkreten und großen Schuld in Verbindung gebracht, die an anderer Stelle ausführlich geschildert wird (vgl. 2Sam 11f). Das will Mut machen. Selbst der „Mann nach dem Herzen Gottes“ hatte Buße nötig. Auch die schlimmste Schuld kann bei Gott vergeben werden, so auch deine, will der Text ermutigen. Lerne Maß nehmen an der Haltung dieses Menschen hier, der dem Volk nicht nur als König, sondern auch als im Stolz gebrochener und vom Gewissen überführter Mann vorangeht.

Und so ist schon der Einstieg nach dieser Überschrift bemerkenswert: „*Gott, sei mir gnädig nach deiner Güte und tilge meine Sünden nach deiner großen Barmherzigkeit*“ (V. 3). Hier hat sich einer nicht an Vergebung gewöhnt, weiß um die Unverfügbarkeit, ganz im Widerspruch zum bekannten Spott Voltaires: „Gott wird euch schon vergeben, denn das ist schließlich sein Geschäft.“

Im Gesetz des Mose, unter dem dieser Mensch ja noch lebt, war für den Ehebruch und den hier zusätzlich geschehenen Mord klar geregelt, was zu geschehen hatte. Für derartige Vergehen gab es kein Opfer wie für unabsichtliche Sünden, die in der Mangelhaftigkeit des Menschen ihren Ursprung haben. Bei boshafter Absicht, die ja entgrenzte Mangelhaftigkeit ist, lag man ganz in Gottes Hand (V. 18), der einen an die Menschen zur tödlichen Vollstreckung des Konflikts mit Gottes Heiligkeit ausliefern konnte, wenn er es nicht selbst übernahm.

Nun empfand man es offenbar nicht als Widerspruch zum Gesetz, dass dieses Gebet durch die Aufnahme in den Psalter sogar öffentlichen Charakter bekam und damit im Grunde einen Weg über das Gesetz des Mose hinaus wies. Ist hier dem Missbrauch nicht Tür und Tor geöffnet? Ist das mit der Schuld gar nicht so schlimm? Ist das Gebot Gottes ausgehebelt? „*Das sei ferne*“, würde Paulus sagen! Aber die Barmherzigkeit Gottes über dem gebrochenen Geist und dem mit seiner Schuld ringenden Sünder (V. 19) steht über der Ausweglosigkeit des Gesetzes (Jak 2,13b). Ja, gerade durch das Gesetz sieht er erst seine Schuld und wird nun zur Bitte um Gnade motiviert (V. 5).

Wir wissen als Christen, dass die wirkliche Behandlung der Schuld erst seit dem Kreuz möglich ist; hier im Gebet sind wir noch in der Zeit der Geduld und aufgesparten Klärung (Röm 3,26). Die Grundlage der Vergebung, nämlich die Erschütterung über die eigene Schuld, ist im Alten wie Neuen Testament aber identisch, und das, was Gott zur Vergebung

braucht, das Opfer, stellt er mit dem Christus selbst und erfüllt das Gesetz.

Luther nun sagte: „Das ist nicht schwer, Gott Gott nennen und zu Gott sprechen: Sei gnädig; aber da gehört Kunst zu, dass man das Wort *mir* auch hinzusetze und recht beten könne.“ Und so ist dieser Psalm ein Gespräch. Wir müssen also festhalten, dass gerade die ganz konkreten Auswüchse davon, dass mit mir etwas nicht stimmt, ins Gespräch mit Gott gehören. Ich werde mit Gott also nicht lediglich ganz allgemein über meine Fehlerhaftigkeit sprechen, sondern die *konkrete* Schuld, und nicht nur die große, mit ihm klären.

An dir allein habe ich gesündigt (V. 6). Das ist keine Reduzierung allein auf Gott, auch wenn ich an Menschen schuldig geworden bin, sondern will sagen: *an niemandem Geringerem als dir*. Denn jedes Versagen ist immer auch Schuld vor Gott, nicht zuletzt, weil ich im Zwischenmenschlichen die Ebenbildlichkeit des anderen oder meiner selbst verletzt habe. Alles hat immer mit Gott zu tun, vielleicht sogar zuerst mit Gott. Darauf muss man den Beter auch nicht erst hinweisen, er spürt es aus sich heraus. Für uns ist das vielleicht neu zu lernen. Um Vergebung bitten nicht *nur* voreinander, sondern auch *zutiefst* vor Gott.

Von der Reinheit Gottes, der nie an uns schuldig wird, aber an dem wir immer schuldig werden, kommt er nun zu seiner Sündenverfallenheit von Kindheit, ja, von der Zeugung an (V. 7). Hier hat die frühe Kirche ihre Erbsündenlehre anknüpfen wollen, aber das gibt dieser Vers sicher nicht her. Vielmehr illustriert er das

Geboren-Sein in den allgegenwärtigen Kontext gegenseitigen Schuldig-Werdens, mit dem die Sünde ihre Macht unter den Menschen aufrichtet – vom ersten Augenblick an. Aber diese Unentrinnbarkeit wird dem Beter nicht zur Entschuldigung, hätte er hier doch die letzte Ehrenrettung erblicken können. Vielmehr gibt er Gott ganz recht. Aber eben nicht nach dem Muster: *So ist es eben, was kann man da anderes erwarten?* Sein eigenes Wesen im fremden Machtbereich der Sünde zu erkennen ist diesem Sünder nicht Entschuldigung, sondern furchtbare Wahrheit. Und so bringt er gar keine frühere eigene Leistung vor, die Hoffnung auf Besserung machen könnte. Er sagt nicht: „Das mache ich ja eigentlich nicht, wie du weißt, Gott.“ Nein, er weiß um die unausrottbare Wurzel, aus der all das kommt, aber er leidet trotzdem daran und übernimmt Verantwortung. Vielleicht ist das gerade in den Tagen, wo wir so dankbar für die Früchte der Reformation geworden sind, neu für uns dran: nicht nur von der Frucht der Gnade zu leben, sondern auch den Weg hin zu dieser Erkenntnis ganz tief nachzuempfinden, wie der verzweifelte Luther in seiner Klosterzelle. Im Gebet lerne ich Gottes Sicht auf Sünde. Diese Beunruhigung wünsche ich mir häufiger, um dann umso mehr die teure Gnade auch als solche zu erleben.

Was hilft, ist also nur die Wahrheit. Und da sich der Psalm-schreiber nicht selbst trauen kann, weil da ja immer dieser Mangel im Herzen ist, bittet er um diese in Vers 8: „*Wahrheit, die im Verborgenen liegt, Weisheit im Geheimen.*“ Das sind die inneren Winkel, in welche die Wahrheit hinein muss. Die Wahrheit über

mich, aber auch die Wahrheit über die Gnade. Ganz dorthin, wo der Mangel ja herkommt, von innen, wie Jesus sagt, aus den Winkeln des Herzens. Von dort dringen die Dinge nach außen und verunreinigen den Menschen. Das passt schön zum Vorwort zum Vaterunser. Auch dort ist die Rede vom Vater, der im Verborgenen ist und von daher auch ins Verborgene sieht und unsere bisher vor ihm verborgene Schuld behandelt (vgl. Ps 31,3f).

Wenn der Psalmschreiber nun um Reinigung bittet (V. 9), dann soll gerade die Ebenbildlichkeit wieder ans Licht kommen, dann soll das Gute wieder dominierend werden. Von diesem Gedanken her ruft die Bitte um Reinigung nun mit den gewählten Begriffen den Schöpfungskontext auf: Gott *erschafft* und *erneuert Herz* und *Geist* (V. 12f). Begriffe des Denkens und Wollens (*Herz*) als auch der Ermächtigung mit Gottes Lebens- und Wirkkraft, die hier, in einer für das AT seltenen Pointierung, als *Heiliger Geist* bezeichnet wird. Das, was sich der Psalm-beter hier wünscht, zeigt die Tiefe des vermuteten und gefühlten Schadens. Ein reines Herz, Gottes Geist und Nähe zu seinem Angesicht, Freude und den Willen, Gott zu dienen, alles Dinge, die ihm und uns beim Versagen abhandengekommen waren und die nur Gott erneuern kann.

Die Bitte um den *willigen Geist* (V. 14) in Resonanz zum *Heiligen Geist* ist nun abschließend besonders wichtig. Er möchte in Zukunft vor dieser Schuld gewappnet sein. Er möchte nicht von einer billigen Gnade leben und diese Schuld vielleicht sogar auf die Vergebung hin pflegen. Es ist sehr wichtig, dass wir bei unseren Gebeten immer wieder zu diesem Punkt durchdringen und uns nicht mit

der vermeintlich sicheren Vergebung in unserer Sünde einrichten. Die Vergebung wird nun so umfassend wirken, dass er danach auch eine Hilfe für die sein kann, die noch mit ihrer Schuld ringen: V. 15 stellt das Bekenntnis und Zeugnis vor anderen in Aussicht und macht einen Raum zum gegenseitigen Sündenbekenntnis und dem Zuspruch der Vergebung auf, die oft dem Gebet eine zusätzliche Tiefe geben, auch wenn das hier nicht als Bedingung erscheint.

Ein großartiger Psalm, den hier ein frei wiedergegebenes Gebet Luthers schön im Kern aufnimmt: „Du, Herr Jesus, bist meine Gerechtigkeit, ich aber bin deine Sünde. Du hast das Meine an dich genommen und mir das Deine gegeben; du hast genommen, was du nicht warst, und mir gegeben, was ich nicht war. Lass mich in getroster Verzweiflung an mir und meinen Werken Frieden in dir finden und annehmen, dass du in Sündern wohnen willst, die, obgleich sie an dieser Sünde leiden, tapfer auf die Gnade setzen.“

Fast verzweifeln an der eigenen Schuld, das ist der zerbrochene Geist, der teuren Gnade. Aber nie, ohne getrost und tapfer zu sein in dem befreienden Wissen: *Als Ebenbild Gottes bin ich der Gnade wert, um die ich mutig bitten darf, weil sie mir schon längst in Christus angeboten ist!*



Michael Gerhardt ist hauptberuflicher Mitarbeiter der Gemeinde Gladenbach-Erdhausen (Hessen).
www.sensus-litteralis.de

Als der amerikanische Präsident am 6.12.2017 Jerusalem als Hauptstadt Israels anerkannte, schlugen die Wellen der Empörung hoch. Was steckt hinter der ganzen Aufregung? Ein Blick in die Geschichte – und in die Bibel – hilft, die Ereignisse nüchterner zu betrachten.

JOHANNES GERLOFF

WEM GEHÖRT JERUSALEM?

Wem gehört Jerusalem?“, fragte sich Ende 2017 die ganze Welt, eigenartig emotional, als ginge es um ihre Existenz. US-Präsident Donald J. Trump hatte am Nikolaustag Jerusalem als Hauptstadt Israels anerkannt. Ausdrücklich wollte er damit lediglich eine Tatsache zur Kenntnis nehmen. Immerhin hatte der Staat Israel niemals eine andere Hauptstadt. Jerusalem war am 13. Dezember 1949 von der israelischen Regierung zur Hauptstadt erklärt worden. Gemeinhin ist es üblich, souveränen Staaten die Entscheidung über ihre Hauptstadt und den Sitz ihrer Regierung selbst zu überlassen.

Trump ließ in seiner Erklärung sehr viel offen. Im auffallenden Gegensatz zu seinen Vorgängern Clinton und Obama sprach

er nicht von der Unenteilbarkeit Jerusalems. Er vermied die Fragen künftiger Grenzen, der palästinensischen Flüchtlinge oder der jüdischen Siedlungen. Objektiv gesehen trägt Trumps Jerusalem-Statement all die verhängnisvollen Merkmale der Mehrdeutigkeit so vieler Dokumente zum Nahostkonflikt.

Wem gehört Jerusalem? Donald Trump hat durch seine Erklärung klargestellt: Jerusalem gehört nicht den Amerikanern. Im Namen des amerikanischen Volks hat er verlautbart: Wir halten uns heraus. Wir erkennen die „facts on the ground“ an, die Tatsachen vor Ort. Eigentlich hätte der amerikanische Präsident für seine Realitätsnähe Lob verdient. Doch die Weltöffentlichkeit quittierte die Erklärung des US-Präsidenten mit einem Aufschrei der Empörung.

Die Notfall-Sondersitzung der UNO-Vollversammlung

Wenige Tage vor Weihnachten verurteilte die Vollversammlung der Vereinten Nationen dann in einer Notfall-Sondersitzung Trumps Jerusalem-Erklärung. 128 UNO-Mitglieder unterstützten die Resolution. 35 Staaten enthielten sich. Togo, Mikronesien, Nauru, Palau, die Marshall-Inseln, Guatemala und Honduras stimmten gemeinsam mit Israel und den Vereinigten Staaten von Amerika gegen die Verurteilung.

Zur Erinnerung: Notfall-Sondersitzungen der UNO-Vollversammlung können einberufen werden, wenn der Weltfrieden akut bedroht ist. Bislange wurde dieses Instrument der Vereinten Nationen elfmal zur Anwendung

gebracht, wobei es in sieben Notfall-Sondersitzungen um Israel ging. Auslöser waren die Suezkrise, der Sechstagekrieg, die Annexion Jerusalems und der Golanhöhen, der Bau des Jerusalemer Stadtteils Har Choma und jetzt die Anerkennung Jerusalems als Hauptstadt durch die USA.

Wie absurd diese Prioritätensetzung der Vereinten Nationen ist, zeigt eine einfache Google-Suche. Da findet man beispielsweise eine „Weltrangliste der blutigsten Konflikte seit 1950“, die von China (40 Mio. Tote), der Sowjetunion (10 Mio. Tote) und Äthiopien (4 Mio. Tote) angeführt wird. Mit 0,051 Mio. Toten findet sich der arabisch-israelische Konflikt auf Platz 49. Das war vor dem sogenannten „Arabischen Frühling“, der im zurückliegenden halben Jahrzehnt pro Jahr mehr Todesopfer gefordert hat als der gesamte Konflikt zwischen Israel und seinen arabischen Nachbarn in sieben Jahrzehnten.

Die Palästinenser schauen befremdet zu

Doch zurück zu Trumps Jerusalem-Erklärung Anfang Dezember. Interessant war die spontane Reaktion einfacher Palästinenser, bevor die Welle europäischer Empörung den östlichen Rand des Mittelmeers erreichte. Mancher wusste gar nicht, wozu die Aufregung. Lea Frehse traf den Nagel auf den Kopf, als sie in der ZEIT die Beobachtung festhielt: „Die Welt ist in Aufruhr. Die Palästinenser schauen befremdet darauf.“

Ein ehemaliger PLO-Kämpfer, der in der eigenen Gesellschaft als hochverdient gilt, meinte: „Wir haben andere Probleme. Allein in den vergangenen Tagen wurden in der jemenitischen Hauptstadt Sana'a mehr als 1000 Menschen getötet.“ Der Flächenbrand im Nahen Osten, den Europa so sehr fürchtet, ist längst entfacht und frisst die Länder rings um Israel. Allerdings hat das nichts mit dem

jüdischen Volk, seinen Ambitionen oder seinem Staat zu tun.

Wenn Europa geschwiegen hätte

Man stelle sich nur einmal vor, wie die Zeit nach dem Nikolaustag 2017 ausgesehen hätte, hätten die Europäer den Mund gehalten. Vielleicht wäre gar nichts passiert? Oder hat irgendein arabisches Land aufgrund der Trump-Erklärung seine diplomatischen Beziehungen zu den USA abgebrochen? Natürlich konnten weder Hamas noch Palästinensische Autonomiebehörde weniger pro-palästinensisch sein als die Europäer. Deshalb musste die Empörung der Europäer in „Palästina“ einen Widerhall finden.

Die Tatsache, dass die palästinensische Führung Jugendliche dafür bezahlen musste, mit Steinen auf die Straße zu gehen, spricht für sich. Der demonstrativ verkündete Generalstreik der Palästinenser diente offensichtlich nur der Show und schadete lediglich den Palästinensern. Wer bei jüdischen Israelis arbeitete, ging geflissentlich seiner Arbeit nach. Wer sein Geschäft in arabischen Gebieten geöffnet hätte, hätte befürchten müssen, dass es angezündet wird.

Stadt der drei großen Religionen?

Aber ist die Stadt der drei Religionen nicht ein Pulverfass, das auch der kleinste Funke zur Explosion bringen kann? Immerhin bemühte Trump selbst dieses Klischee, wenn er forderte, Jerusalem müsse ein Ort bleiben, wo Juden an der Westmauer beten, Christen den Kreuzweg abmarschieren und Muslime in der Al-Aqsa-Moschee Gottesdienst feiern.

Zunächst sind Jerusalem und der Berg in seinem Herzen dem jüdischen Volk heilig. Dort hat Abraham seinen Sohn auf den Al-

tar gelegt. Dorthin hat Mose den israelitischen Kult zentralisiert. Dort hat Salomo seinen Tempel gebaut und gebetet: „Auch wenn ein Fremder aus fernem Lande kommt, um zu diesem Hause hin zu beten, so wollest du hören.“ Nach biblischer Vorstellung sollte Jerusalem von Anfang an nicht nur geistliches Zentrum Israels, sondern „Bethaus für alle Völker“ sein. Für das jüdische Volk ist Jerusalem so bedeutend, dass es kein Tischgebet, keinen Gottesdienst, kein Fest und keine Hochzeit gibt, in dem nicht um seine Wiederherstellung gebetet würde.

Martin Luther hatte die Zentralität Jerusalems und des Landes Israel für den jüdischen Glauben erkannt. Wenn er in seinem Brief „Wider die Sabbater“ im Jahr 1538 die Juden zu diskreditieren suchte, dann führte er ihre gebrochene Beziehung zu Jerusalem vor. Der deutsche Reformator spottete: „So lasst sie noch hinfahren ins Land und gen Jerusalem, Tempel bauen, Priesterthum, Fuerstenthum und Mosen mit seinem gesetze auffrichten und also sie selbst widerumb Jueden werden und das Land besitzen. Wenn das geschehen ist, so sollen sie uns bald auff den ferssen nach sehen daher kometen und auch Jueden werden.“ Luther fühlte sich seiner Analyse sicher. Er lehnte sich so weit aus dem Fenster seiner dogmatischen Burg, dass er prophezeite, selbst Jude zu werden, würden die Juden jemals in ihr Land und nach Jerusalem zurückkehren.

Damit verkündete der deutsche Reformator aber gleichzeitig, dass das irdische Jerusalem und das Land Israel für das Christentum keine Bedeutung mehr haben. Luther war Teil einer Christenheit, die ihr geistliches Zentrum von Jerusalem weg verlegte nach Antiochien, Byzanz, Rom, Wittenberg, Genf oder Los Angeles.

Historisch gesehen kamen die ersten westlichen Christen Mitte des 19. Jahrhunderts als Missionare nach Jerusalem. Der erste

lateinische Patriarch wurde installiert, „um das protestantische Treiben zu neutralisieren“. Bis heute kommen Christen nur selten nach Jerusalem, um von dort Weisung zu erfahren. Vielmehr kommen sie, um von ihrem jeweiligen geistlichen Zentrum aus Jerusalem und Israel zu sagen, was Sache ist.

Wie wichtig ist Jerusalem für den Islam?

Zunächst einmal ist richtig, dass Jerusalem kein einziges Mal namentlich im Koran erwähnt wird. Erst sechs Jahre nach dem Tode Mohammeds, im Jahre 638 n. Chr., wurde die Stadt unter dem Kalifen Omar Ibn al-Khattab von Muslimen erobert. Historiker vermuten, dass der größte Prophet des Islams Al-Quds, „die Heilige“, nie betreten hat.

In Sure 2 erwähnt der Koran die Stadt dann allerdings doch noch, indirekt. Dort schreibt Mohammed seinen Anhängern eine neue Gebetsrichtung vor. Er macht sie zum Merkmal des rechten Glaubens. Ausdrücklich im Gegensatz zu Juden und Christen wird Muslimen geboten, in Richtung Mekka zu beten. Allah achte auf die Gebetsrichtung, so der Koran, und unterscheide daran die Rechtgläubigen von den Frevlern. Wer die im Orient äußerst wichtige Körpersprache versteht, weiß, was es bedeutet, wenn Zigtausende von Muslimen in der Al-Aqsa-Moschee fünfmal am Tag beten und dabei ihren „Allerwertesten“ auf den Ort richten, der in der Bibel als „Allerheiligstes“ gilt.

Und wieder bestätigt die Geschichte diese religiöse Einstellung. Von 638 bis 1967 war Jerusalem mit kurzen Unterbrechungen in muslimischer Hand. Kein einziges Mal war es Hauptstadt eines islamischen Staates oder auch nur einer moslemischen Provinz. Das ist bemerkenswert, weil am 2. Juni 1964 die „Palestine Liberation Organization“ (PLO) im Hotel Intercontinental – dem

heutigen Seven Arches Hotel – auf dem Ölberg gegründet wurde. Damals war die Altstadt Jerusalems mit allen heiligen Stätten nicht in israelischer Hand, sondern stand unter arabischer Herrschaft. Trotzdem dachte niemand daran, „die Heilige“ als Hauptstadt eines Palästinenserstaates zu fordern. Im Grundlagendokument der PLO, der sogenannten „palästinensischen National-Charta“, wird Jerusalem kein einziges Mal erwähnt.

Warum regt sich die Welt so auf?

Warum ist jedes neue Stadtviertel in Jerusalem ein Grund für eine Notfall-Sitzung der Generalversammlung der Vereinten Nationen? Dagegen hat es nie eine Notfall-Sitzung der UNO-Vollversammlung wegen Nordkorea oder während des Kalten Kriegs oder wegen des Irans gegeben, um nur einige auffallende Beispiele wahllos herauszugreifen. Warum wird der Staat Israel so schnell verdächtigt, den Weltfrieden ernsthaft zu gefährden? Dabei ist Israel tatsächlich ein Stabilitätsfaktor im Nahen Osten, und sei es nur, weil es Todfeinde gegen sich vereint, die einander sonst zerfleischen würden. Man braucht kein Experte zu sein, um feststellen zu können, dass Israel heute nicht nur einzigartig wirtschaftlich erfolgreich, sondern auch das einzige stabile Land der Region ist.

Wer seine eigene Habsucht zur Kosteneffizienz erklärt und sich dann über das Finanzjudentum beschwert, das die Welt beherrscht, wird heute schnell als Antisemit erkannt. Aber wie ist das, wenn es nicht ums Geld geht, sondern um Gewalt? Wenn man die eigenen Exzesse mit Abermillionen von Toten als Herausforderung behandelt oder gar als Lappalie abtut, um sich dann über den Gewaltzionismus zu echauffieren, der die Welt in den Abgrund zieht? Steht dahinter nicht die Vorstellung: „Die Juden sind unser Unglück“?

Keine logische Antwort – aber eine biblische Perspektive

Es gibt keine logische Antwort auf die Frage nach dem Wahn, der die Vereinten Nationen treibt. Aber es gibt eine biblische Perspektive. Das heißt, Bibelleser – seien sie nun Juden oder Christen – sollten eigentlich alles andere als erstaunt sein über das aktuelle Geschehen.

„Warum toben die Heiden?“, fragt der Autor des biblischen Psalms 2. Theologen haben Schwierigkeiten, diesen antiken Text historisch einzuordnen. Aber er beschreibt verblüffend zutreffend die Beratungen und Resolutionen der Mächtigen dieser Welt und entlarvt ihr Bemühen als „gegen den Herrn und seinen Messias“ gerichtet. Der Psalmist erkennt, dass aller Aktivismus der Völker ziellos, „ins Leere hinein“, vergeblich ist. Lachend hält der lebendige Gott seinen Widersachern entgegen: „Ich habe meinen König auf dem Zion eingesetzt.“

Auch der Prophet Sacharja schreibt Ende des 6. Jahrhunderts vor unserer Zeitrechnung davon, wie sich „die Völker des Landes“ gegen Jerusalem versammeln. In dem von ihm beschriebenen Szenario wird Jerusalem ein „Laststein“ für alle Völker der Welt, während die Heilige Stadt für „die Völker ringsumher“ ein berauschender, selbstmörderischer Giftbecher ist.

Stimmt, rational nachvollziehbar ist diese biblische Perspektive nicht. Aber sie passt. Und von der Vernunft scheint sich unsere postmoderne Gesellschaft ohnehin verabschiedet zu haben. Sonst würde sie den jüdischen Staat Israel und seine Rolle im aktuellen Geschehen ganz anders beurteilen.



Johannes Gerloff ist Journalist und Theologe und lebt mit seiner Familie in Jerusalem, Israel.